

Phase 4: Berichte aus der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1939

Historischer Kontext

Die Machtübernahme seitens der nationalsozialistischen Partei 1933 und der Ausbau des NS-Machtparats brachten durch die sukzessive Gleichschaltung zentraler Organisationen und gesellschaftlicher Strukturen weitreichende Veränderungen in der Politik und der Gesellschaft mit sich.¹ Ein Großteil der hier bereits behandelten Autor*innen aus dem linken Spektrum wurde im Rahmen der Reichstagsbrandverordnung durch Repression und Verfolgung in die Illegalität und oder ins Exil gezwungen, und nicht wenige wählten die Sowjetunion (zu ihrem eigenen Verhängnis) als Ziel ihrer Flucht.² Im Folgenden gehe ich schlaglichtartig auf Ereignisse und gesellschaftliche Tendenzen beider Staaten ein, die für die Reisebedingungen maßgeblich waren.

Die Begriffe des ›Ostraums‹ und das Feindbild des ›jüdischen Bolschewismus‹ waren richtungsweisend für die innere und äußere Ausrichtung des NS-Staats.³ In ihnen wurden bereits in der Zeit der Weimarer Republik vorhandene Russlandbilder sowie antisemitische und antislawische Stereotype zusammengeführt, radikalisiert und rassistisch aufgeladen. Diese Entwicklung ist als eine signifikante Tendenz zu betrachten, die eine Orientierung der durch das Regime propagierten nationalen wie auch kulturellen deutschen Identität an rassischen Merkmalen erkennen lässt.⁴ Es lässt sich eine Zunahme in der Aggressivität der Außenpolitik feststellen, die durch das Ziel der Erweiterung des eigenen territorialen Einflussbereichs sowie der Auflösung

-
- 1 Vgl.: **Herbert, Ulrich**: Das Dritte Reich: Geschichte einer Diktatur, München ⁵2025 (C.H.BECK Wissen\$2859), S. 9–36; **Evans, Richard J.**: Das Dritte Reich, Lizenzausgabe, Frankfurt a.M. Wien Zürich 2004; **Weber**: Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, S. 19–20.
 - 2 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 21; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 114–115.
 - 3 **Kienemann**: Der koloniale Blick gen Osten, S. 257–265; **Liulevicius, Vejas G.**: The German myth of the East: 1800 to the present, Oxford; New York 2009, S. 171–202; **Koenen**: Der Russland-Komplex, S. 411–435.
 - 4 Vgl.: **Liulevicius**: The German myth of the East, S. 201–202; **Kershaw, Ian/Kershaw, Ian**: Der NS-Staat, Hamburg ⁴2009, S. 359–363.

vormals bestehender Bündnisse gekennzeichnet ist. Bereits 1933 erfolgte der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, und im Jahr 1935 wurde entgegen den Vorgaben des Versailler Vertrags mit der Aufrüstung begonnen. Auf diese folgte 1936 der Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland. Die Analyse der historischen Entwicklung legt nahe, dass die Annexion Österreichs und die darauffolgenden Konflikte um die Sudetenländer die expansive Tendenz der Außenpolitik deutlich manifestierten. Die Besetzung der Tschechoslowakei kann als ein Ausdruck des Scheiterns der Appeasement-Politik der westlichen Mächte sowie des Bruchs mit dem zuvor propagandistisch inszenierten Recht auf nationale Selbstbestimmung als Hauptmotiv der Außenpolitik interpretiert werden. Damit wurde nicht nur die faktische Aufhebung der Nachkriegsordnung besiegelt, es begann auch eine Außenpolitik, die auf eine hegemoniale Neuordnung Europas zielte.⁵

Der Sowjetunion hingegen war es in der ersten Hälfte der 1930er Jahre gelungen, eine positive internationale Außendarstellung zu etablieren. Dies wurde durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit den USA im Jahr 1933 sowie den Beitritt zum Völkerbund im Jahr 1934 erreicht. Darüber hinaus wurden Bündnisse mit Frankreich und der Tschechoslowakei eingegangen, wodurch die Anbindung der Sowjetunion an den Westen gefestigt wurde. Gleichzeitig verschlechterten sich jedoch die deutsch-sowjetischen Beziehungen, obwohl diese trotz der ideologischen Gegensätzlichkeit beider Akteure nach der Machtübernahme Hitlers zunächst stabil geblieben waren.⁶

In diesem Zeitraum wurde, wie bereits zuvor, das Bild von sozialer Progressivität und einer rasanten Industrialisierung der Sowjetunion nach außen aufrechterhalten, obgleich spätestens mit der neuen Verfassung von 1936 nahezu alle zuvor bestehenden Freiheiten wieder eingeschränkt wurden und die Lebensbedingungen sich nicht sichtlich verbesserten.⁷ Entsprechend investierte das Regime erhebliche Ressourcen in den Versuch, die durch Zwangsmaßnahmen verursachte Hungersnot von 1932–1933 zu verharmlosen oder zu verschweigen. Wie Oberloskamp darlegt, wurden die Auswirkungen der Hungersnot auch beim Ersten Allunionskongress der Sowjet-Schriftsteller*innen von den deutschen Exilautor*innen weitgehend unberücksichtigt gelassen.⁸

Mit der Ermordung Kirows begann eine Welle staatlicher Gewalt, die ihren Höhepunkt im sogenannten Großen Terror fand. Die Repressionen erreichten ein bislang unbekanntes Ausmaß: »Kaum ein prominenter Bolschewist der ›alten Garde‹, der je mit Stalin in Konflikt geraten war, sollte die bis zum Tode des Generalsekretärs 1953 andauernde Terrorwelle überleben, die durch den Mord an Kirov ausgelöst wurde.«⁹ Am 19. August 1936 wurde in Moskau der erste große Schauprozess eröffnet, und am 5. Dezember trat die neue Verfassung in Kraft, die unter anderem die Führungsrolle der KP fest-

5 Vgl.: **Kershaw/Kershaw**: Der NS-Staat, S. 207–245; **Kienemann**: Der koloniale Blick gen Osten, S. 258–261.

6 **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 277–284; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 68–69; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 23.

7 Zur traditionalistischen Wende vgl.: **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 259–263; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 124–126.

8 **Snyder, Timothy**: Bloodlands: Europe between Hitler and Stalin, London 2011, S. 21–28; **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 234–236; Vgl.: **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 112, 192 und 252.

9 **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 118–119.

schrieb. Im Jahr 1937 folgte der zweite große Schauprozess, in dessen Verlauf unter anderem Karl Radek wegen angeblicher trotzkistischer Verschwörung verurteilt wurde. Seit Beginn des Jahres bis in den Herbst hinein kam es zu einer Eskalation von Gewalt und Willkür seitens der staatlichen Sicherheitsorgane. Dies war nun »für jeden Sowjetbürger Teil des alltäglichen Lebens, die Bedrohung durch Zwangsarbeit, Folter und Tod wurde allgegenwärtig«.¹⁰ Während bei den ersten beiden Schauprozessen noch Augenzeug*innenberichte deutscher und französischer Linkintellektueller zu verzeichnen waren, ist dies bei dem im März 1938 eröffneten dritten Schauprozess nicht der Fall. In diesem Prozess wurden auch hochrangige Mitglieder wie Bucharin, Rykov und Jagoda aufgrund angeblicher Verschwörungen vor Gericht gestellt. Schließlich fiel nach dem dritten Schauprozess selbst das NKWD einer Säuberungswelle zum Opfer.¹¹

Entgegen der unbestreitbaren Entwicklung hin zum staatlichen Gewaltmonopol und den Repressionen gegen nicht parteikonforme Personen waren die politischen Beziehungen zwischen NS-Deutschland und der Sowjetunion ambivalent und taktisch geprägt. Die im Herbst 1933 gegründete Anti-Komintern fungierte offiziell als unabhängige Institution, de facto unterstand sie jedoch dem Ministerium Joseph Goebbels.¹² Zu Beginn des betrachteten Zeitraums waren Reisen in die Sowjetunion nicht verboten, Reisende, vor allem Sozialist*innen und Wissenschaftler*innen, sollten jedoch überwacht und unter Umständen an der Abreise gehindert werden. Die Ermittlung des spezifischen Umfangs der Reisetätigkeit erweist sich als Herausforderung, da nicht alle Reisenden ihre Erfahrungen in Berichten dokumentierten und die Publikationsmöglichkeiten innerhalb des NS-Staats zunehmend eingeschränkt wurden. Heeke geht jedoch von einem deutlichen Rückgang aus, der sich unter anderem an den stark verminderten Verkaufszahlen von Fahrkarten ablesen lässt. Ab 1935 waren Gesellschaftsreisen mit reichsdeutschen Gästen schließlich nicht mehr gestattet.¹³

Ebenfalls 1935 wurden auf dem VII. Kongress der Komintern eine Bündnispolitik im Rahmen der »Antifaschistischen Volksfront« sowie die Abkehr von der zuvor vertretenen »Sozialfaschismusthese« beschlossen.¹⁴ Gleichzeitig initiierte die nationalsozialistische Regierung im Rahmen des Reichsparteitags der Freiheit eine antisowjetische Propagandawelle von beispiellosem Ausmaß, bei der der militante Antibolschewismus als ein zentrales Element fungierte.¹⁵ Die zwischenstaatlichen Beziehungen wurden zunächst auf ein Minimum reduziert und im Rahmen der jeweiligen Beteiligung am Spanischen Bürgerkrieg vollständig aufgegeben. Der Reisebetrieb kam in dieser Atmosphäre, die durch wachsende Xenophobie und Spionagemanie sowie die Eskalation der »stalinistischen Säuberungen« geprägt war, nahezu zum Erliegen. Im Jahr 1938 erließ das Auswärtige Amt die Anweisung, dass Reichsdeutsche zu ihrer eigenen Sicherheit von Reisen in die Sowjetunion abzuhalten seien. Beachtenswert ist, dass das deutsche Intourist-Büro in

10 Ebd., S. 124.

11 Ebd., S. 127, 236; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 17, 540; **Weber**: Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, S. 113–123.

12 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 20.

13 Ebd., S. 19.

14 **Weber**: Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, S. 107–108; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 146.

15 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 22.

Berlin bis zum Überfall auf die Sowjetunion 1941 bestehen blieb, obwohl bereits 1937 dessen Schließung gefordert wurde.¹⁶

Mit dem Nichtangriffspakt zwischen Nazideutschland und der Sowjetunion wurde in Deutschland die antibolschewistische Propaganda zurückgefahren, und auch die Reisen in die Sowjetunion wurden wieder zugelassen. Die Reisetätigkeit stieg bis 1940 nochmals rasant an, sodass »deutsche Buchungszahlen bei Intourist [niemals] so hoch [waren] wie im Kriegsjahr 1940«. ¹⁷ Der Nichtangriffspakt war ein herber Schlag für europäische Demokrat*innen und Kommunist*innen, die mit Entsetzen die außenpolitische Annäherung beider Länder beobachteten. Im Zuge des Überfalls auf Polen am 1. September 1939 durch die Nazis und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs besetzte die Rote Armee Ostpolen militärisch, und beide Akteure verhandelten Ende September einen erneuten Vertrag, den *Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag*. Doch diese Freundschaft sollte nicht von langer Dauer sein. Bereits 1941 wurde die 1939 eingestellte Propaganda gegen den sowjetischen Feind im Rahmen des Überfalls auf die Sowjetunion wiederbelebt.¹⁸

Für viele europäische und deutsche Linksintellektuelle wurde die Positionierung zugunsten der Sowjetunion in dieser letzten Phase, trotz der Tendenzen der Zusammenarbeit mit Nazideutschland, in der Regel mit einer Stellungnahme gegen Hitler gleichgesetzt. Spätestens mit den stalinistischen Säuberungswellen ab 1936 traten jedoch auch in Sowjetrussland die diktatorischen Strukturen und die damit verbundenen Gewaltpraktiken zutage, denen nicht wenige deutsche Linksintellektuelle im sowjetischen Exil zum Opfer fielen. Im Angesicht der eskalierenden Gewalt sowie der Verurteilung und Hinrichtung des Großteils der alten Riege der Bol'sheviki wandten sich viele vorige Verfechter*innen und Sympathisant*innen enttäuscht ab.

Für die Publikationspraxis brachte die politische Lage und der Umbau des Staates zur Diktatur einschneidende Änderungen mit sich, die sich von denen der vorherigen Phasen unterscheiden. Daher gehe ich auf diese Änderungen sowie allgemeine Tendenzen hinsichtlich der Inhalte der Reiseberichte kurz ein. Mit Blick auf die Reiseberichte stimme ich Heeke zu, dass bereits nach 1933 kaum noch Publikationen veröffentlicht wurden, die keine antibolschewistische Propaganda darstellten, auch wenn diese Einschätzung nicht für den gesamten NS-Buchmarkt gilt.¹⁹ Heeke verweist auf die steigende Zahl an Propagandaschriften, wie etwa Russlandberichte aus dem Nibelungen-Verlag, die antisowjetische Propaganda in hoher Auflage druckten. Entsprechend bezeugen diese Publikationen vor allem die vom Regime getragene Eigenpositionierung und sind durch überspitzte Beschreibungen gekennzeichnet, die sich grob in zwei Leitmotive einteilen lassen: »das bereits zuvor verfolgte Narrativ der jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung und die Erzählung des ›tönernen Kolossen‹, der zwar bedrohlich wirke,

16 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 284; **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 22.

17 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 22–23.

18 **Neutatz:** Träume und Alpträume, S. 277–284; **Weber:** Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, S. 124–126; **Herbert:** Das Dritte Reich, S. 59–62.

19 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets; **Sator, Anna:** Genderaspekte in nationalsozialistischer Kinder- und Jugendliteratur, in: *Willms, Weertje (Hg.): Gender in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, Berlin/Boston. 2022, S. 215–232.

aber in sich dysfunktional sei«. ²⁰ Diese Erzählungen schließen oft an bereits vor 1933 vorhandene antislawische, antisemitische und antibolschewistische Ressentiments und Stereotype an, die sich auch in jenen Berichten finden, die nicht dezidiert als Propaganda-schriften für den NS-Staat verfasst wurden. ²¹ Zudem ist ersichtlich, dass sich auch der oben bereits erwähnte Dualismus von pro/contra Sowjetunion als Positionierung pro/contra NS-Regime beziehungsweise Hitler fortsetzte.

Die in dieser letzten Phase analysierten Berichte umfassen den Reisebericht der Schweizer Feministin Elisabeth Thommen sowie eine explizit nationalsozialistische Schrift der Autorin und selbst ernannten ›Russlandexpertin‹ Maria de Smeth. Im Zwischenfazit greife ich ergänzend die Berichte Walther Allerhands und Fritz Neumanns auf, die ebenfalls nicht der Kategorie expliziter politischer Propaganda zuzuordnen sind.

Elisabeth Thommen: *Blitzfahrt durch Sowjet-Rußland* (1933)

Die Publikation der Schweizer Journalistin und Feministin Elisabeth Thommen eröffnet einen Blick auf Geschlechterfragen der Sowjetunion und positioniert die Autorin zugleich in Bezug auf ihre nationale und kulturelle Identität. Der Bericht verdeutlicht, wie die beiden Bezugnahmen jeweils gefüllt werden. Neben der Biographie gehe ich im Folgenden auf den Aufbau des Berichts, die Eigenpositionierung, das Russlandbild und die darin gebundenen Vorstellungen von Nation, Kultur und Geschlecht ein.

Biographische Notizen

Elisabeth Thommen ²² wurde 1888 in Zürich als Tochter eines Unternehmerpaars geboren. Sie arbeitete nach einer Ausbildung in Basel als Erzieherin und entschied sich im Nachgang ihrer gescheiterten Ehe, sich dem Journalismus zuzuwenden. 1919 übernahm sie die Redaktion des *Schweizer Frauenblatts*, die sie wegen ihrer Positionierung zum Antimilitarismus und Feminismus 1921 verlor. Später war sie für die Redaktion der Zeitschrift der *Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit* tätig und ab 1933 beim Radio Bero-münster aktiv. Thommen war um zugängliche Formate und die Sensibilisierung ihrer Hörer*innen für soziale Themen bemüht.

20 Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 21.

21 Liulevicius: The German myth of the East, S. 1–11; Kienemann: Der koloniale Blick gen Osten, S. 233–242.

22 Die folgenden biographischen Angaben basieren auf: Ludi, Regula: Thommen, Elisabeth, in: Historisches Lexikon der Schweiz; Willms: Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger); Willms, Weertje/Willms, Weertje: Im Spannungsfeld von Konstanz und Transformation: Einige Beobachtungen zum Wandel von Heterostereotypen in der deutschsprachigen Reiseliteratur über Russland, in: Thiergen, Peter u. a.: Transfer und Transformationen, hg. von Erhardt, Sonja u. a., Paderborn 2017, S. 55–73; Richner, Anita/Schaad, Nicole: Die Zähmung einer Widerspenstigen am Beispiel der Journalistin Elisabeth Thommen, in: Guex, Sebastien (Hg.): Krisen und Stabilisierung. Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit, Zürich 1998, S. 211–223.

Aufbau und Formalia

Thommens Reisebericht *Blitzfahrt durch Sowjet-Rußland*²³ erschien 1933, im Folgejahr der Reise in die Sowjetunion, im Züricher Verlag Dr. Oprecht & Helbing.²⁴ Die Publikation wurde breit rezipiert und als legitime Informationsquelle gelesen, wie Rezensionen und Werbeschaltungen in Zeitschriften belegen. Das Buch wurde sowohl in der Zeitschrift *Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift*²⁵ beworben als auch in der Zeitschrift *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik*.²⁶ Darüber hinaus findet sich in der Zeitschrift *Der Ost-Europa-Markt. Zeitschrift für die gesamten Wirtschaftsinteressen Deutschlands und der Oststaaten*²⁷ eine kurze Rezension, die sich vor allem auf das ›Blitztempo‹ der Publikation bezieht. Des Weiteren liegt eine Rezension in der britischen Zeitschrift *Geography*²⁸ vor, die darauf hinweist, dass der Bericht zwar keine neuen geographischen Informationen liefere, die Autorin jedoch »keenly interested in the position of women in the USSR«²⁹ sei. In den *Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich* wurde die Publikation unter dem Schlagwort der Anthropogeographie sowie in Rubriken zum Reiseverkehr gelistet.³⁰

Hinsichtlich des Aufbaus weist der Reisebericht keine durchgängige Kapitelstruktur auf, wie sie in vielen anderen vorangegangenen Publikationen begegnet.³¹ Der Fließtext ist jedoch in über 30 kürzere Abschnitte gegliedert, die jeweils durch thematische Überschriften gekennzeichnet sind und klassische Themen wie die Reisemotivation sowie Schwerpunkte des sowjetischen Alltags behandeln. Neben eher affektiv formulierten Überschriften wie »Große Auseinandersetzung!« (ET: 27–32) finden sich auch beschreibende wie »Frauen« (ET: 78–80) oder »Jüdische Bauernkollektive« (ET: 70–72). Illustriert wird der Text durch neun Photographien, die bis auf eine vermutlich von der Autorin stammen, da allein das Foto »Straßenjunge in Moskau« (ET: 61) als anders ausgewiesen ist. Thommens Aufnahmen zeigen häufig mehrere Personen, meist Frauen, bei alltäglichen Arbeiten und Aktivitäten. Dadurch tritt einerseits der im Bericht mehrfach hervorgehobene Anspruch auf kollektive Lebensformen in den Vordergrund. Anderer-

23 im Folgenden im Fließtext unter der Sigle ET.

24 Uhlig sieht signifikante Parallelen zwischen Russlandbildern in der Schweiz und Deutschland. Vgl.: **Uhlig, Christiane**: Utopie oder Alptraum? Schweizer Reiseberichte über die Sowjetunion 1917–1941, Zürich 1992, S. 22–26.

25 *Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift*, 26 (1933), S. 464.

26 in: *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik* 10 (1933), S. 180.

27 Die Rezension findet sich in der Sparte »Osteuropäische Wirtschaftsliteratur« in: *Der Ost-Europa-Markt. Zeitschrift für die gesamten Wirtschaftsinteressen Deutschlands und der Oststaaten* 13 (1933), H. 8/9, S. 403. Dort wird vermerkt: »Man merkt es diesen Aufzeichnungen an, daß sie aus einer Blitzfahrt entstanden. Keine 20 Tage in einem Lande, und schon geht es fix ans Bücher schreiben. Das ist Tempo, Blitztempo. Dem entspricht auch der Inhalt.«

28 in: *Geography* 21 (1936), H. 3, S. 251.

29 Ebd.

30 in: *Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich* 34 (1933), S. 106.

31 Vgl.: **Willms**: Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger).

seits vermitteln die Bilder den Eindruck unmittelbarer Momentaufnahmen, die den dargestellten Alltag beglaubigen.

Der Bericht ist in einfacher Sprache verfasst und schlägt insgesamt einen positiven Ton an. Immer wieder sind Wörter und Sätze in Stakkato eingestreut, die das Gefühl der unmittelbaren Kommunikation unterstreichen. Daneben finden sich im Text Markierungen, die den Abstand zwischen dem Erzählzeitpunkt und der Zeit des Erzählten kenntlich machen (ET: 8).³²

Die Lesenden werden durch direkte Fragen, an einigen Stellen sogar durch direkte Ansprache, einbezogen. Zudem bringt Thommen bekannte Ressentiments in Form imaginerter Zwischenrufe ein, die sie einsetzt, um diese Vorurteile zu perspektivieren. Auffällig ist, dass Thommens Grundhaltung im Gegensatz zu einem Großteil der bisher behandelten Berichte eher an Gemeinsamkeiten orientiert ist, beziehungsweise, wie Weertje Willms es ausdrückt, am Ringen um das Verstehen des Erlebten, bei dem vermeintlich ›Eigenes‹ und ›Fremdes‹ in Beziehung zueinander gesetzt werden.³³

Dann, aus jahrzehntealten Misstrauenssphären heraus, heißt es: »Und Sie glauben also, dass man Ihnen alles zeigen wird?«

Alles? Nein, das glaube ich wirklich nicht. Nur ein ganz Naiver könnte das annehmen. Alles? In einem Land, dessen Oberfläche einen Sechstel der Gesamtoberfläche unserer ganzen Erde ausmacht? Alles? In den 14 Tagen, die man in der Sowjetunion zubringt? Gewiss wird man uns Gebäude zeigen und Einrichtungen, und sicher ist, dass man uns nur das Beste vorführen wird.

Aber sagen Sie, tut denn das irgendein Land auf der Welt anders? Zeigen nicht auch wir in der Schweiz den Studiengesellschaften aus fremden Ländern mit Stolz unsere stattlichen Schulhäuser, unsere Universitäten, unsere trefflichen Spitäler und wissenschaftlichen Anstalten? Finden wir etwa, es sei unsere Pflicht, sie auf die Missstände, die in unserem Land existieren, aufmerksam zu machen? Auf die unhygienischen Wohnungen unserer Berghauern? Auf ihre Not und Armut? Auf wenig zeitgemäss geleitete Anstalten? (ET: 6)

Weiter nutzt Thommen direkte Zitate, deren Herkunft jedoch nicht immer benannt ist. Auch das Zustandekommen sowie etwaige Übersetzungsschleifen bleiben im Text meist unerwähnt. An einigen Stellen liefert sie den imaginierten Leser*innen selbst direkt Übersetzungen (vgl. 25, 71). Im Abschnitt »Fragmente aus Gesprächen« (ET: 38–42) finden sich zahlreiche direkte Zitate von Einzelpersonen, zu denen keine weiteren Informationen gegeben werden. Dennoch sind diese durch den Stil sowie die Einbettung durch die Autorin als authentische Quellen präsentiert.

32 **Willms/Willms:** Im Spannungsfeld von Konstanz und Transformation, S. 65; **Willms:** Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger), S. 379.

33 **Willms:** Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger), S. 377.

Auf diese formalen und stilistischen Einordnungen folgend gehe ich auf die Eigenpositionierung der Erzählinstanz ein und arbeite das dargestellte Russlandbild hinsichtlich der Momente des Grenzübergangs, der Darstellung von Land und Leuten im Allgemeinen sowie der Beschreibungen des sowjetischen Alltags heraus, die Thommen explizit von Zuschreibungen als genuin »russisch« abgrenzt. In einem letzten Abschnitt führe ich die nationalen, kulturellen und geschlechtlichen Positionierungen zusammen, bevor ich zum Text Maria de Smeths übergehe.

Eigenpositionierung

Die Erzählinstanz ist durch das Genre des Reiseberichts für die Lesenden mit Elisabeth Thommen kongruent, auch wenn sich im Text keine direkten namentlichen Bezugnahmen finden. Die Erzählinstanz positioniert sich, wie ich im folgenden Abschnitt zeige, vor allem anhand von Aussagen über kollektive Identitäten, aus deren Standpunkt sie spricht, oder anhand von Fremdpositionierungen.

Der finanzielle beziehungsweise sozioökonomische Status spielt dabei immer wieder eine Rolle. Zum einen wird wiederholt betont, dass der eigene Status im Vergleich zur Bevölkerung grundsätzlich privilegiert ist. Die Reisegruppe wird unter anderem mit »wir Verwöhnten« (35) beschrieben, und an anderer Stelle wird ausgeführt, dass »was für uns bescheidenste Selbstverständlichkeit bedeutet, [...] für den Russen, noch mehr die Russin, bereits Wohlhabenheit [ist].« (ET: 76) Gleichzeitig wird Thommen die Reise von einem Bekannten zu Beginn als »außergewöhnlich billige Reise nach Rußland« angepriesen, »das billigste, was je organisiert wurde« (ET: 5). Im gleichen Zuge wird sie auch als ältere Person positioniert, die Reise sei zwar für marxistische Studenten konzipiert, aber könnten auch ältere »äh ... ich wollte sagen: andere Leute« teilnehmen (ebd.). Mit Bezug auf die Reisegruppe betont Thommen an anderer Stelle, dass es sich bei ihnen nur um »bescheidene Reiselustige« handle und sie »ja keine Kapitalisten« seien (ET: 10). Auch rechtfertigt sie ihre Reise mit der über Intourist organisierten Gruppe über den damit verbundenen finanziellen Aufwand, da, wer allein in Russland reisen wolle, »eine sehr vollgespickte Börse« brauche (ET: 19). Die Reisegruppe besteht ihrer Beschreibung nach aus Personen unterschiedlicher Nationalitäten und politischen Einstellungen, womit sie den imaginiert eingeworfenen Vorwurf aufnimmt, es handle sich nur um Kommunist*innen und Sozialist*innen, die in die Sowjetunion reisen würden, und durch den Hinweis »Muß man Faschist (!) sein, um nach Italien zu reisen?« (ET: 15) Sinn der Reise ist demnach bei allen eine »wilde Sucht nach Wahrheit« (ET: 15) und weniger das Bestärken vorab gefertigter Meinungen. Neben der günstigen Möglichkeit der Reise ist es auch das nicht enden wollende Weltinteresse an der Sowjetunion, das ihre Reise sowie die literarische Verarbeitung derselben antreibt.³⁴ Auf die Gruppe bezieht Thommen sich meistens als »wir Westeuropäer« (zum Beispiel ET: 23, 77) und etabliert damit eine Identität, die West und Ost unterscheidet und zugleich eine gemeinsame kulturelle Identität über den nationalstaatlichen Identitäten setzt. So betont Thommen beispielsweise im Rahmen des Abrisses von Kirchen und dem damit verbundenen Unwohlsein

34 Thommen stellt fest, dass das Land immer noch im »Brennpunkt des Weltinteresses« stehe und mittlerweile auch kein Rätsel mehr sei, mystifiziert es aber dennoch. Vgl.: (ET: 5).

der Gruppe, »auch bei Unkirchlichen merkwürdig auseinanderstrebende Gefühle«, dass die »Kirche als Symbol eines Gedankens [...] zu sehr in unserem Bewusstsein verankert« sei (ET: 50). Dieser Gedanke scheint sich jedoch fundamental von der russischen Kirche zu unterscheiden, wird aber nicht weiter benannt, außer in dem Punkt, dass die russische Kirche schon immer eine »Kirche der Macht« gewesen sei (ebd.). Konkreter wird der Unterschied allerdings nicht benannt.

Die Publikation selbst stellt Thommen als essenziellen Teil ihrer Verarbeitung der in Russland gemachten Erfahrungen dar. So fallen ihr die Rückkehr und die damit verbundene Akklimatisierung in der Schweiz schwer: »Blitzfahrt durch Sowjet-Rußland in neunzehn Tagen! Die Tage sind vorbei. Ich bin wieder zurück. Nein, ich bin nicht zurück. Ich bin noch dort.« (ET: 4) Mit dem Text verfolgt sie vor allem den Anspruch, die eigenen Gedanken zu sortieren und möglichst unvoreingenommen zu erzählen: »Ich will so erzählen, als ob ich die einzige und erste wäre, die diese kleine Rußlandreise gemacht hat.« (ET: 4–5) Damit unterstreicht Thommen das Streben nach einer möglichst neutralen Beschreibung ihrer Reise. Entsprechend fallen auch die bereits angesprochenen Perspektivierungen der Erfahrungen in das Bemühen, möglichst transparent und objektiv zu schreiben. Für sie ist damit die Wahrnehmung der Sowjetunion, ähnlich wie etwa bei Zetkin oder Holitscher, mit »mehr als sehen« verbunden, allerdings nicht mit einem durch die politische Einstellung geführten Empfinden, sondern mit Kontextualisierungen des Gesehenen. Die eigene politische Einstellung tritt nur indirekt hervor. Sie bezieht zu keiner Parteizugehörigkeit Stellung und betont, dass sie sich dem Austausch mit einem mitreisenden Faschisten und Nationalsozialisten nicht verwehre. Dennoch grenzt sie sich explizit von bürgerlichen Moralvorstellungen in Bezug auf Selbstbestimmungsfragen und Geschlechterverhältnisse ab. In Thommens Reisebericht finden sich entsprechend ambivalente Bezugnahmen, die teils alte Stereotype wieder aufgreifen, um sie zu entkräften, manche jedoch auch unhinterfragt stehen lassen, wie ich im folgenden Abschnitt zum Russlandbild anhand der Inszenierung der Grenze und der Darstellung von Land und Leuten ausführen werde. Vorab der Hinweis, dass Thommen »Sowjet-Rußland« teilweise synonym für die Sowjetunion zu verwenden scheint, ihre Reise führte sie über »Leningrad, Moskau, Charkow, Rostow, Dnjeprstroj, Kijew. Also beinahe bis zur Krim hinunter« (ET: 5), dennoch spricht sie meist von »Sowjet-Rußland«.

Der Eintritt in die Sowjetunion erfolgt, wie bei anderen Reisenden, per Zug. In Niogoreloje werden die Reisenden einer Zollkontrolle unterzogen, die für Thommen allerdings keine besondere Situation darzustellen scheint (ET: 8). Schon in der Zollhalle zeigt sich eines der zentralen Propagandamotive innerhalb der Sowjetunion: riesige Wandmalereien des Aufbaus und ein »Proletarier aller Länder vereinigt euch« (ohne Hinweis auf die Sprache des Schilds) sowie »Traktoren, immer wieder Traktoren – jeder Säugling im Sowjetstaat weiß, was ein Traktor ist« (ebd.). Nach diesem ersten Eindruck steigen die Reisenden in die russischen Zugwaggons um und durchfahren den Torbogen in die Sowjetunion, der mit »Gruß dem unterdrückten Proletariat Westeuropas!« beschriftet ist.³⁵ Wie auch in den Berichten der anderen Phasen beschrieben, sind es vor allem Rotgardisten, die den ersten Eindruck hinterlassen (ET: 9), ebenso wird der Übergang nach

35 Heeke merkt hierzu an, dass diese Inschrift von Thommen falsch übernommen wurde. **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 154.

Russland zunächst durch den Wechsel der Gleise markiert, denn nach der Zollstation beginnen die »breite[n] russische[n] Geleise« (ET: 9). Neben den Rotgardisten positioniert auch die Beschreibung der Stacheldrähte die Situation zunächst in einem militärischen Kontext, zugleich findet sich im Text eine interessante Umlenkung des Fokus auf die Natur:

Drähte ziehen sich von diesem Eingangstor weg quer durchs Land. Dünne stachlige Fäden. Sie trennen zwei Welten. Die kapitalistische von der kommunistischen. Man überlegt sich das nicht ohne innere Erschütterung. Denn diese Grenze beschäftigt schließlich seit fünfzehn Jahren die Welt. Aber die Natur kümmert sich nicht um Stacheldrähte. Wald und Wiese und Gebüsch fluten darüber hinweg. Die riesige Ebene, sie ist dieselbe, in Polen wie in Rußland. Das Land kennt keine Grenzen. (ET: 9)

Das Bild der zwei komplementären Welten von Kapitalismus und Kommunismus ist kein neues, ebenso wenig wie der affektive Aspekt, mit der Reise Teil einer spezifischen, für die Weltgeschichte relevanten Erfahrung zu sein. Bemerkenswert ist, dass die Natur über die Stacheldrähte »hinwegflutet« und »keine Grenzen« kennt. Eine mögliche Interpretation wäre die Veranschaulichung der Künstlichkeit gezogener nationaler Grenzen. Dies schließt jedoch nicht aus, dass Thommen eine grundsätzliche Verschiedenheit zwischen West und Ost annimmt, die sich in einer klar wahrnehmbaren »Andersartigkeit« manifestiert: »Aus diesem Himmelsrand herauf steigt morgens in der Frühe eine blutrote Sonnenkugel. Man kann ihr ins Gesicht sehen. Sie blendet nicht. Sie ist wie der Mond. Und es geht einige Zeit, bis sie die Sonne wird, die wir alle kennen« (ET: 3). Zudem sei die »tropisch-feuchte Hitze« (ET: 9) für die Reisenden aus Westeuropa schwer auszuhalten. Obwohl Thommen immer wieder Vergleiche anstrebt und versucht, ihre Erfahrungen zu kontextualisieren, hält sie an einer Exzeptionalität Russlands aufgrund seiner geographischen Lage fest:

Und das primitivste, das jeder, der sich mit Rußland beschäftigt, wissen muß, ist dies: Rußland läßt sich nicht vergleichen mit der Schweiz oder mit Deutschland oder mit Schweden. Rußlands Grundlagen sind nicht unsere Grundlagen, seine Verhältnisse nicht unsere Verhältnisse. Rußland ist nicht Westeuropa. Auch nicht Asien. Rußland liegt zwischen beiden Landkomplexen. Rußland ist Übergang vom Westen nach dem Osten. Rußland ist die Schwelle zu Asien. Eine ganz andere Welt als die unsrige ist Rußland. (ET: 30–31)

So sei nicht nur das Straßenbild »fundamental verschieden« von Westeuropa (ET: 75), auch das bereits angesprochene Verhältnis zur russisch-orthodoxen Kirche unterscheide sich, da diese in Thommens Auslegung eng an die Armut der »Russen« vor Beginn der Herrschaft der Bolševiki gebunden gewesen sei (ET: 51). Gerade in den Beschreibungen der vorsowjetischen Zeit tritt ein ambivalentes Bild hervor, das »Russen« einerseits als wehrlos und unterworfen zeichnet, zugleich aber als Träger*innen einer ursprünglichen Kraft, die nun durch die neue Gesellschaftsform aktiviert worden zu sein scheint. So werde nun »das geknechtete, das unbeachtete beachtet [werden]«, und jenes »Volk, das früher mit sklavenhafter Demut aufschaute zu den Palästen«, beanspruche diese nun mit »seinem Recht als arbeitender Bürger« für sich (ET: 59).

Auch wenn Thommen sich von einigen Stereotypen einer vermeintlichen russischen Seele (ET: 45) abwendet und diese thematisiert, bleiben essentialisierende Annahmen und Reproduktionen älterer Russlandbilder bestehen, die mit ebenjenem Bild der russischen Seele verknüpft sind. So führt sie hinsichtlich der Geburtenpolitik aus:

»Einmal ist der Russe äußerst kinderliebend – das entspricht seinem ursprünglichen, nativen Menschentum. Und zweitens wird Kindergebären der Frau als »staatsbürgerliche Pflicht« dargestellt, ganz wie bei uns und wie im faszinischen (!) Italien. Drittens verjüngt sich ein Volk, das derart jung und kühn ist, dass eine neue, noch nie dagewesene Staatsform versucht, sozusagen ganz von selbst.« (ET: 61)

Während eines Gefängnisbesuchs trifft Thommen zudem auf inhaftierte Bauern, die sie ebenfalls im Licht einer »Natürlichkeit« darstellt, an dieser Stelle jedoch zusätzlich in Relation zu den Hirten in den Alpentälern der Schweiz setzt. Beide trügen die »ganze Schönheit primitiver unverbildeter Menschen an sich« (ET: 67), die wie »die Schönheit sanfter Tiere« sei (ET: 68), deren Augen wie »klare[], unwissende[], reine[] Sterne« wirken (ET: 68). Allerdings ist diese Ursprünglichkeit in Thommens Darstellung nicht rassistisch aufgeladen, sondern mit Bildung verknüpft, gleichzeitig setzt sie Bildung als einzige Form möglicher Intelligenz und Handlungsmacht, wodurch eine paternalistische Haltung sichtbar wird, die das Narrativ einer zu erziehenden russischen Bevölkerung legitimiert.³⁶

Neben der Thematisierung der grundsätzlichen Andersartigkeit und der vermeintlichen Natürlichkeit der russischen Bevölkerung schließt Thommen mit den immer wieder im Text eingestreuten Widersprüchlichkeiten Russlands an das Narrativ eines »Landes der unverbundenen Gegensätze« an. Diese Gegensätze bewegen sich auf unterschiedlichen Achsen. So gibt es soziale Gegensätze. Die westeuropäischen Reisenden stehen hinsichtlich ihres Wohlstands einem verarmten Land gegenüber und genießen während der Reise Privilegien, die der örtlichen Bevölkerung verwehrt bleiben. Dies wird auch direkt thematisiert. So berichtet Thommen von dem Unwohlsein, das ihr die Gleichzeitigkeit von »so viel Entbehrung« und »Luxuswagen für die Fremden« bereite. Analog erzählen die ehemaligen Paläste, die nun für die Arbeiter*innenschaft genutzt werden, als Räume vom »grotesken Gegensatz« (ET: 56) zwischen einem »früher« und einem »heute«. Entsprechend scheint die Sowjetunion sich vor allem durch die Gleichzeitigkeit zu charakterisieren. So existiert hoch bewerteter Fortschritt neben vereinzelt als rückständig gekennzeichneten Elementen, und das Land erscheint damit »ural« und »blutjung« zugleich (ET: 3). Diese Gegensätzlichkeit findet sich auch in der Beschreibung der 2 großen Städte Moskau und St. Petersburg: »Leningrad ist stilvoll. Moskau stillos.« (ET: 25) Auch innerhalb Moskaus verweist Thommen auf das Nebeneinander einer Vielzahl von Stilen, die eine klare Einordnung nicht erlauben: »Der unerhört großzügige »Rote Platz«, mit der Wassilij-Kathedrale als Abschluß nach der Breitseite, diese Verkörperung altrussischer, für uns noch nie gesehener Bauweise! Farbige, bemalte Kuppeltürmchen in buntem Wirrwarr. Gold. Reichtum, Orientklänge« (ET: 28)

36 So wird auch hier wieder pauschal angenommen, dass es eine Diskrepanz zwischen einfachen Mitteln und Kunst bzw. Ästhetisierung im Nutzen zur Vermittlung und Inhalten gebe und die Bevölkerung damit pauschal bevormundet, vgl.: (ET: 63).

Hinsichtlich der Beschreibungen der Größe und Diversität der Sowjetunion wird den Lesenden vor Augen geführt, dass Thommen sich bewusst sein musste, nicht nur in »Sowjet-Rußland« zu reisen. So sei die Fahrt mit dem Zug nicht nur eine Fahrt in »endlose Weiten« (ET: 3), »in die Unendlichkeit« hinein (ET: 30), sie verweist auch auf die »ungezählten Volksstämme« (ET: 29).

Diese Ambivalenzen lassen sich auch in der Beschreibung der Neuerungen unter Sowjetherrschaft nachzeichnen, die ich im folgenden Absatz ausführe. Thommen verweist auf die mangelnde Versorgung der Bevölkerung, in der Regel jedoch kombiniert mit einer Kontextualisierung, die Missstände durch einen Vergleich mit der Vergangenheit oder durch eine Aussicht auf eine bessere Zukunft relativiert. So sei der Vorwurf des Verzichts für die russische Bevölkerung nicht abzureden. Allerdings würde »der Russe [...] auf viel, viel anderes, das er früher auch nicht hatte« (ET: 83), verzichten. Thommen übernimmt zudem unhinterfragt sowjetpropagandistische Terminologie und die damit verbundenen Bewertungen bestimmter Gruppierungen. So werden die inhaftierten Bauern als »Rudel« (ET: 67) betitelt, und vor allem wird das Feindbild des »Kulaken« übernommen, der es verdient habe, inhaftiert und von der Fürsorge des Staates ausgeschlossen zu werden (ET: 74). Mit diesem Blick ist es ihr und auch anderen »aufmerksamen Beobachtern« möglich, dem »Jubelruf« des als Mehrheit dargestellten Teils der Bevölkerung zu begegnen, der den Reisenden »ausgesprochen oder unausgesprochen« zufliege: »Ich, früher ein armer, unterdrückter, gehetzter Hund, ich habe nun die Möglichkeit, Mensch zu werden.« (ET: 32) Durch all diese Stellen zieht sich ein Ordnungsvorstellungsrahmen, der sich zwischen den Polen »Natürlich, tierisch« und »kultiviert, menschlich« bewegt, dem bestimmte Personengruppen zugeordnet werden. Dieses Spektrum ist bei Thommen grundsätzlich schnell durch Bildung zu durchlaufen und nicht rassifizierend zugespitzt wie etwa bei Helene von Watter: »Denn Rußland ist heute nicht nur ein großer Bauplatz, sondern mehr: auch eine große Schule« (ET: 30–31).

Auch reproduziert Thommen das von der sowjetischen Regierung selbst propagierte Bild der Fortschrittlichkeit auf wirtschaftlicher, industrieller wie auch sozialer Ebene. Schon die Reisebewegung beschreibt Thommen als »vorwärtsgetrieben mit Motorgewalt« (ET: 4). Auch das Natur-Kultur-Spektrum wird erneut bedient, wenn sie beschreibt, wie die Männer und Frauen Bäume fällen und dabei »ein Bild aus dem Urwaldleben« abgeben (ET: 71–72). So hebt sie hervor, dass sie »diese Gedankenverbindungen »Urwald, der gerodet wird; Land, das fruchtbar gemacht wird« [...] immer und immer wieder, in wirklicher und in übertragener Bedeutung« habe (ebd.).

Entsprechend der empfundenen Gegensätzlichkeit des Landes wird Russland als ein Raum des Prozesses beschrieben: ein »Land – das wird« (ET: 3), ein »Bauplatz« (ET: 32), auf dem der Aufbau in »Blitztempo« stattfindet (ET: 59). Sprachlich fasst Thommen diese Entwicklung im Rahmen des Fünfjahresplans in einer Form, in der Natur kultiviert wird, zugleich aber mit Fortschritt verbunden bleibt und nicht überwunden wird: Die Steppe wird zu fruchtbarem Land, die Flüsse werden für Elektrizität genutzt, und aus der Wüste »wachsen« Städte (ET: 86). Entsprechend hätten die Bolševiki es geschafft, Russland »in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung urbar« zu machen (ET: 87). Paradoxerweise führt Thommen hierfür als Argument an, dass in Russland »vor dem Umsturz eine ganz schwache Minderheit herrschte« (ET: 31), die alles an »Mittel, Macht, Geld, Gewalt, Waf-

fen, Zivilisation, Kultur« besessen habe (ebd.), und dass es entsprechend nun die Aufgabe der Bol'seviki sei, die Massen zu erziehen.

Darüber hinaus beschreibt Thommen den Fortschritt in der Sowjetunion anhand des neuen Arbeitsalltags, anhand von Geschlechterbildern, vor allem in der Darstellung von Weiblichkeit und Mode, sowie anhand neuer Beziehungsformen. Die neue Form der Arbeit wird in Analogie zur beschriebenen Weite Russlands gesetzt:

Unverständlich, wie die Ebene, ist dieser ewige Menschenstrom. Männer mit Körben, Frauen mit Bündeln – sie schleppen sie mit derselben ewigen Kraft, die den Strom treibt – wohin? wozu? Die Schritte eines Mannes dem Wagen entlang! Tak-tak – – einige matte Hammerschläge an Räder. Ein Ruck – und weiter geht's in die Unendlichkeit hinein. (ET: 26)

Die ewige Weite wird mit dem neuen Tempo des Fabrikalltags verbunden und erzeugt so einen nicht endenden Strom. Auffällig ist, dass Thommen in ihren Beschreibungen der Arbeit konsequent Männer und Frauen nennt und damit nicht, wie es in anderen Reiseberichten häufig begegnet, die männliche Berufsbezeichnung als allgemeine Form verwendet. Die Kollektivwirtschaft steht ebenfalls in dieser neuen Welt, allerdings scheint sie aufgrund der mangelhaften Ausstattung eine frühzeitliche Heterotopie zu begründen, in der die Werkzeuge primitiv wirken und das bereits aufgegriffene »Bild aus dem Urwaldden« (ET: 71) erneut evoziert wird.

Vor allem die Fabrikarbeit und das Leben in der Stadt beschreibt Thommen und versucht, den Lesenden den neuen Takt zu vermitteln. Das Leben in der Stadt wird zum einen durch den Schichtbetrieb bestimmt: »jetzt rückt sie Schichtablösung an – tak-tak! Männer, Frauen, Jungen. Energie«. (ET: 39) Zum anderen scheint das Stadtbild stark durch arbeitende Mädchen und Frauen geprägt zu sein: »Immer wieder fällt mir das kühne, forsche, bestimmte Auftreten der Frauen und Mädchen auf. So gar nichts mehr da von der Zimmerlichkeit früher kultivierter Weiblichkeit!« (ET: 38) In diesem Zusammenhang verweist Thommen mit einem Augenzwinkern auf die vermeintliche Verbindung von Kultur und bürgerlichen Geschlechternormen, die Frauen eine fragile, bisweilen als »zimmerlich« bewertete Rolle zuschreiben und sie aus dem öffentlichen Arbeitsleben herausdrängen sollten. Ein direkter Vergleich mit dem Westen schließt sich an:

Auch an Orten, wo uns west-europäischen Frauen ein überhebliches »Das könnt Ihr niemals« entgegnet. Die russische Frau beweist, daß Frauen manches leisten, auch körperlich, das man ihr nicht ohne weiteres zutraut. Ich sehe sie als Maurerin hoch oben auf den Gerüsten eines Neubaus in Moskau. Ich begegne ihnen als Pflasterträgerinnen in Dnjeprostroy. In den Fabriken sind sie tüchtige Arbeiterinnen. In Leningrad sitzen sie als Führerinnen in den Straßenbahnen. Daß sie beinahe in allen Tramwagen die Billettkontrolle besorgen, ist eine Selbstverständlichkeit – das wird dort nicht als »Männerschwerarbeit« dokumentiert, wie bei uns! Frauen sind in den Postbureaux beschäftigt. Sie rangieren auf Bahnhöfen die Lokomotiven. Frauen amten als Eisenbahnschaffnerinnen. In Straßengraben schaffen sie als Erdarbeiterinnen. Sie leiten Traktoren. Sie schreiten an mir vorüber in einer Kompagnie von Rotgardisten, drei, vier, zerstreut mitten unter den Soldaten, starke Mädchen in kurzen Röckchen, das Gewehr mit dem offenen Bajonett – gräßlich! – auf der Schulter; strammer Gang, Blick kühn grad-

aus und, seltsamster Gegensatz zum streng militärischen Aussehen, Lippen knallrot geschminkt! Frisch, frei, kraftvoll, ungehemmt, unerhört energisch — so ist mir die russische Frau allermeist begegnet. Und doch hat sie es nicht leicht, die Russin von heute. Die Forderungen, die an sie gestellt werden, sind ungeheure. Aber — sie geben ihr die Möglichkeit, ihre Kräfte zu steigern. Und wo sie es mit der Kraft nicht machen kann, da tut sie es — ganz nach altem Rezept! — mit der weiblichen Schlaueit. (ET: 79)

In dieser Passage stehen unterschiedliche Berufsrollen nicht in einem Widerspruch zu einem weiblichen Selbstverständnis. Selbst im Militär erscheint eine neue Form von Weiblichkeit, die sich aus dem »streng militärischen Aussehen« und den geschminkten Lippen zusammensetzt. Damit wird eine geschlechterdifferenzbasierte Segregation des Arbeitsmarkts in Thommens Darstellung relativiert und als historisch kontingente Ordnung sichtbar, zugleich wird über die »Schlaueit« ein Handlungsspielraum markiert, der als Durchsetzung eigener Interessen jenseits körperlicher Gewalt gelesen werden kann. An dieser Stelle ist jedoch festzuhalten, dass Thommen Frauen in der sogenannten Schwerarbeit teilweise als zeitlich begrenzte Erscheinung darstellt und dies damit begründet, dass zu wenige Männer zur Verfügung stünden (ET: 57).³⁷ Eine vergleichbare Argumentation begegnet in Bezug auf Frauenarbeit in militärnahen Fabrikbereichen in Deutschland während des Weltkriegs, allerdings spricht Thommen Frauen im Fall der Sowjetunion grundsätzlich die Fähigkeit zu, diese Tätigkeiten auszuüben.

Bemerkenswert ist, dass Thommen in ihrem Bericht nicht nur ältere Frauen als Personifikationen des Rückschrittlichen heranzieht, auch Männer erscheinen in Bezug auf ihre »traditionelle Einstellung« (ET: 78) als zu verändernde Gruppe, deren Haltung ihnen durch emanzipierte Frauen erst ausgetrieben werden müsse (ET: 78). Diese Aussage steht jedoch in einem Spannungsverhältnis zu Thommens Erzählung aus dem Hotel, in dem die Gleichberechtigung hinsichtlich der Zugänglichkeit der Bäder gegenüber russischen Männern nicht durchzusetzen schien (20), sowie zu der Schilderung einer Situation in der Kirche, in der Frauen der Zugang zu Altarschätzen verwehrt wird, da die Kirche »anscheinend ihre eigenen Gesetze aufrecht erhalten« könne (ET: 52).

Bereits bei der Einreise und der damit verbundenen Zollkontrolle fällt Thommen auf, dass zwei Männer Puder und andere Schminkutensilien nach Russland einführen wollen, was sie zunächst irritiert. In Moskau bemerkt sie dann jedoch, »wie sehr die Russinnen dies Requisite »kapitalistischer« Damen schätzen« (ET: 8). Zwar seien die Kleider der Russinnen überaus schlicht, aber »ihre Lippen leuchten rot – vom Lippenstift – rot wie ihr Herz und ihre Theorien« (ebd.). Durch die Markierung des Wortes »kapitalistisch« und die Verbindung der Farbe des Lippenstifts mit der politischen Haltung ist Thommen innerhalb des hier betrachteten Korpus eine der ersten Autor*innen, die das Bedürfnis nach Schminke nicht als negative weibliche Eigenschaft wertet, sondern es neben der politischen Zuschreibung stehen lässt. Ebenso stellt sie das Bedürfnis der Bevölkerung

37 Vgl.: »Was tut die Schaffnerin? Gibt sie Püffe? Nein. Rasch entschlossen greift sie nach den Mützen der beiden Männer und wirft sie, dies kostbarste Eigentum armer Kerle, mitten auf die Straße. Und die Männer springen selbstverständlich ab, ihren Mützen nach. So hat die Schaffnerin ihrem Gebot Achtung verschafft, als schwaches Weib gegenüber starken Männern!« (ET: 79).

nach Kleidung und schönen Dingen nicht als Gegenbeweis gegen das Funktionieren einer sozialistischen Gesellschaft dar, vielmehr zeichnet sie durch Perspektivierung Unterschiede nach, die sie auf unterschiedliche Zugänge zu Material und Konsum zurückführt. Westeuropäerinnen, zu denen Thommen sich zählt, seien entsprechend ihrer gesellschaftlichen Position vom Gedanken eingenommen, durch das Äußere »das Wohlgefallen der Herren Männer und den Neid der Damen Geschlechtsgenossinnen zu wecken!« (ET: 77). Demgegenüber seien Russinnen aus Materialmangel von diesen Obsessionen befreit, zugleich seien beide Geschlechter an »den schönen Dingen« interessiert, wie Thommen ausführt:

Also sehnen sich Russin und Russe doch nach schönen, eventuell sogar nach modisch-luxuriösen Kleidern? Selbstverständlich. Sehr. Die Blicke, die sie den Ausländern nachwerfen, beweisen ein ungeschminktes Interesse an all« den netten Zutaten, die das Leben zu verschenken hat. Sicher ist der russische Mensch nicht »besonders prädisponiert zum Leiden und Entsagen«, wie die Formel hier uns oft lautet. Mensch bleibt Mensch. (ebd.)

Die neue Basis (heterosexueller) Beziehungen ergebe sich, so Thommen, vor allem durch den vermeintlichen Wegfall der Ehe als »Versorgungsanstalt« (ET: 80). In der Konsequenz habe auch die Moral und Sittlichkeit zugenommen und sei nicht, wie in Westeuropa moniert, verfallen. Die Sexualmoral sei nicht verdorbener, sondern ehrlicher (ebd.). Sie habe »in keinem Land mehr nettere und selbstverständlicher Liebeskameraden« (ET: 78) angetroffen.³⁸ Thommen greift zudem die Verwehrung von Schwangerschaftsabbrüchen als eines der »Gesetze, die durch Männer gemacht wurden, deren Preis aber Frauen mit ihrem Leben zahlen« (ET: 61), auf. Letztlich sei die Frau in Russland zwar noch nicht frei, da es weiterhin eine »soziale Indikation« brauche, dennoch sei eine ungewollte Schwangerschaft dort nicht mehr, wie vor allem in Deutschland, ein Todesurteil für Frauen (ET: 60).

Die Liebe »der Russen« zu Kindern stehe nicht »im Widerspruch zur Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung«, da diese Freigabe bedeute, dass »bloß Liebe zum Leben und Ehrfurcht vor der Selbstbestimmung des Menschen – auch wenn dieser Mensch eine Frau ist!« sich in Sowjetrußland durchgesetzt habe (ET: 62). Zugleich sei das Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper als Frau nicht mehr, wie in Westeuropa, an die Klasse gebunden (ET: 60). Neben den alltäglichen Beziehungen thematisiert Thommen im Rahmen eines Gefängnisbesuchs den Umgang der sowjetischen Regierung mit dem sogenannten »Sexualproblem«. Den Gefangenen sei es, wenn sie Familie haben, gestattet, diese zu besuchen, um das Problem »einigermaßen zu lösen« (ET: 68). Ob hiermit die Einschränkung sexueller Kontakte zu Partner*innen durch die Haft gemeint ist oder ob Thommen auf einen weiteren Diskurs verweist, etwa auf zu dieser Zeit wieder kriminalisierte homosexuelle Handlungen in Gefängnissen, lässt sich nicht bestimmen.

Die unterschiedlichen Facetten des von Thommen beschriebenen sowjetischen Alltags verdeutlichen, wie in ihrer Erzählung die Oktoberrevolution und ihre Nachwir-

38 Zudem merkt Thommen an, dass die jungen Menschen ohnehin so viel arbeiten müssten, dass sie keine Zeit und Energie für ausschweifende Sexualität hätten. (ET: 80).

kungen das Leben der russischen Bevölkerung tiefgreifend verändert hätten. Vor allem durch Bildung sowie durch rechtliche und wirtschaftliche Gleichstellung der binär gedachten Geschlechter sei es gelungen, sozialen und industriellen Fortschritt zu erreichen. Neben der Stellung der Frau widmet Thommen einem jüdischen Bauernkollektiv einen Abschnitt, um die Gleichstellung und Inklusion jüdischer Menschen hervorzuheben. So hätten ihr »verschiedene jüdische Arbeiter« versichert, dass jüdische Menschen nun nicht mehr »geächtet vom Volk und von der Gesellschaft«, sondern »gleichberechtigte Sowjetbürger« seien, »wenn er sich der Diktatur fügt« (ET: 70–71).³⁹ Für Thommen stellt sich die Frage, ob Russland durch die genannten sozialen Umwälzungen »die einzige und letzte Möglichkeit einer Volksgemeinschaft« gefunden habe (ET: 86–87). Damit formuliert sie, im Kontext der Faschisierung Deutschlands und des bereits faschistischen Italiens, eine Idee von »Volksgemeinschaft«, die nicht auf rassischen und antifeministischen Prämissen beruht.

Im Großteil des Textes erscheint die Bevölkerung als aktiver Teil des Prozesses, geleitet durch Politiken, die nur beiläufig erwähnt werden und kaum einzelnen Personen zugeschrieben sind, wie es in anderen Berichten häufiger der Fall ist. Eine Ausnahme bildet Lenin, dessen kultische Verehrung und Allgegenwärtigkeit Thommen in einem eigenen Abschnitt kommentiert. Westeuropäer*innen könnte es zunächst so erscheinen, als sei die Heiligenverehrung der Kirche durch Lenin ersetzt worden, doch werde Lenin aus Liebe und Respekt verehrt (ET: 48) und »wurde« tatsächlich »im Volk« (ET: 47). Damit erscheint auch die Herrschaft der Bol'sheviki in Thommens Deutung als »natürliche«, im Kontrast zu einer als aufoktroziert dargestellten Herrschaft der orthodoxen Kirche zuvor. Dass der Kult um Lenin entgegen Lenins ausdrücklichem Willen entstanden ist, bleibt unerwähnt.⁴⁰

In einem letzten Analyseabschnitt gehe ich schlaglichtartig auf einzelne Aspekte in Bezug auf die Konstruktionen nationaler, kultureller und geschlechtlicher Identität ein. Unter der Annahme, dass Thommen »Sowjet-Rußland« mit der Sowjetunion gleichsetzt und, wenn sie von »Russen« spricht, die sowjetische Bevölkerung meint, lässt sich ein gemeinsamer, nationalstaatenübergreifender Antrieb erkennen, der geographisch durch die Grenze zwischen West- und Osteuropa gerahmt wird. Entsprechend erscheint die sowjetische Bevölkerung, die in Thommens Narrativ tapfer und selbstbestimmt den mit großen Opfern verbundenen Weg in eine neue Gesellschaft beschreitet, als Vorbild. »Dieser Elan und dieser Glaube, wie ich sie noch nie bei Menschen irgend eines Landes traf« (ET: 16), ruft bei ihr eine Mischung aus »Grauen und Hochachtung« hervor (ebd.). Zugleich betont sie, wie bereits an mehreren Stellen ausgeführt, dass empfundene kulturelle Unterschiede durch Perspektivierung relativiert und damit überwindbar werden können (u. a. ET: 21, 76).

Dies lässt sich auch an Thommens Verwendung des Begriffs Heimat illustrieren, den sie zum einen für die Schweiz als ihr Herkunftsland verwendet (ET: 4, 40), zum anderen

39 Zu Antisemitismus in der Revolutionszeit und danach siehe: **Herbeck, Ulrich**: Das Feindbild vom »Jüdischen Bolschewiken«. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der russischen Revolution, Berlin 2009, S. 51–56; 329–347.

40 **Davies, Sarah**: Stalin and the Making of the Leader Cult in the 1930s, in: *Apor, Balázs u. a. (Hgg.): The Leader Cult in Communist Dictatorships*, London 2004, S. 29–46.

aber auch für den geteilten Eisenbahnwagen, der während der Fahrten für die Reisenden »zu unserer Heimat, zu unserm Haus« (ET: 25) wird. Wie auch in anderen Reiseberichten sind diese Heimatkonstruktionen, zumindest implizit, als *weiße* Räume entworfen. Der Verweis auf ihren »dunklen, treuherzigen Boys« (ET: 22), den sie allein im Rahmen von Dienstleistungen nennt, legt nahe, dass sie die übrigen Personen als *weiß* wahrnimmt, da sie sonst keine Markierung von Hautfarbe vornimmt, und dass diese Personen nicht als Teil der Gemeinschaft, sondern als Teil der Ausstattung erscheinen.⁴¹

Die Revolution beziehungsweise die postrevolutionäre Gesellschaft der beginnenden 1930er Jahre stellt in Thommens Darstellung in Bezug auf Geschlechterverhältnisse einen Möglichkeitsraum dar, den sie aus der Perspektive als Feministin deutet. Problemstellungen in diesem Prozess erwähnt sie, hält ihn jedoch, trotz der bereits erkennbaren Tendenzen zur Alleinherrschaft Stalins, für einen Prozess mit offenem Ausgang und mit der Hoffnung auf ein gemeinsames »Menschentum«: »Ein Arbeiterparadies? Nein, das ist Russland heute sicher nicht. Aber vielleicht wird es bis in einigen Jahrzehnten ein würdiges Stück Menschenerde werden.« (ET: 65)

Maria de Smeth: *Aus der Heimat des Proletariats* (1934)

Ein Beispiel für die NS-Propagandaschriften stellt die Publikation *Aus der Heimat des Proletariats. Erlebnisse und Beobachtungen*⁴² von Maria de Smeth⁴³ dar, die 1934 im Nibelungen-Verlag erschien. Der Verlag war eines der zentralen antibolschewistischen Propagandaorgane im NS-Staat. Die Publikation handelt von einer Haft in Russland, allerdings scheint die erste Vermarktung noch stark mit dem Fokus des Tatsachenberichts und dem gängigen Reiseberichtstil zu arbeiten. Im Folgenden werde ich zunächst de Smeths Biographie umreißen, um dann auf ihre Eigenpositionierung und ihre Darstellung Russlands einzugehen.

Biographische Notizen

Maria de Smeth, geborene Maria Klein, wurde 1902 geboren und war die Tochter eines oberbayrischen Forstbeamten. Sie arbeitete nach dem Schulabschluss und einer

41 Anhand des Kontexts ist davon auszugehen, dass es sich um eine Übernahme der Bezeichnung für Bedienstete handelt, die allerdings v.A. in den USA klar rassistisch konnotiert ist: Boy, in: Duden. Online Wörterbuch; BOY, in: Merriam-Webster.

42 Im Folgenden im Fließtext unter der Sigle MDS zitiert.

43 Die folgenden biographischen Angaben beziehen sich auf: **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 525; **Quinkert, Babette**: Propagandistin gegen den »jüdischen Bolschewismus« – Maria de Smeths Reisebericht aus Spanien 1936/37, in: *Steinbacher, Sybille (Hg.): Volksgenossinnen: Frauen in der NS-Volksgemeinschaft*, Göttingen 2007, S. 173–186; **Düsterberg, Rolf**: »Von der Greuelpropaganda zur Jugendliteratur. Eine literarisch-biographische Skizze über die Schriftstellerin Maria de Smeth, »Hauptmann« der deutschen Wehrmacht, in: *Krieg und Literatur/War and Literature* 5 (1993), H. 9/10, S. 119–134; 94–104; **Kienle, Polly**: Gefangenschaft und Ostraummythos. Gender, Raum und Gattung in Werken Edwin Erich Dwingers und Maria de Smeths, in: *Vurgun, Sibel (Hg.): Gender und Raum. Ein transdisziplinärer Sammelband, einschließlich der Tagungsdokumentation der 11. Wissenschaftlerinnen-Werkstatt der Hans-Böckler-Stiftung*, Düsseldorf 2005, S. 227–271.

Ausbildung zur Röntgenassistentin in einer Privatklinik in München. 1923 heiratete sie den Niederländer Raymond de Smeth und erlangte damit die niederländische Staatsbürgerschaft. Die Ehe wurde nach vier Jahren aufgrund der Schizophrenieerkrankung des Manns geschieden, und als dieser dann bald darauf verstarb, war Maria de Smeth beinahe ohne finanzielle Mittel. Nach einem abgebrochenen Versuch der Wiederaufnahme ihres medizinischen Berufs entschied sie sich für eine Neuorientierung und bewarb sich als Journalistin bei verschiedenen Zeitschriften in Wien. Dort schrieb sie über verschiedene Auslandsaufenthalte. Der im Buch verarbeitete Bericht umfasst die fünfmonatige Haft de Smeths und ihrer Begleiter, mit denen sie den Auftrag erhalten hatte, Photographien über die Fischerei an der Donau und in Rumänien zu liefern. Mit ihrer Publikation knüpft de Smeth an nationalkonservative Mythen über den russischen Raum an, die bereits nach dem Ersten Weltkrieg in den Werken Dwingers Eingang und den Diskurs fanden. Mit dieser ersten Veröffentlichung 1934 begann für de Smeth eine Karriere im NS-Propaganda-Ministerium, innerhalb dessen sie zu einer »anerkannten und wichtigen Repräsentantin des vom Regime institutionalisierten Antibolschewismus [wurde].«⁴⁴

Aufbau und Stil

Der Buchtitel und auch das Cover lassen zunächst nicht vermuten, dass es sich um den Bericht eines Gefängnisaufenthalts handelt (Abb. 12). Auffällig ist vor allem der bewaffnete Soldat mit überzeichnet markanten Gesichtszügen, einer Fellmütze und überproportional großen Händen, der bedrohlich als dunkle Gestalt vor dunklem Hintergrund am Rand des Bildes eingefügt wurde. Auch die folgenden Zeilen gegen Ende des Buches erinnern stark an Reisenarrative über Russland: »Diese kurz zusammengefasste Schilderung der Lebensverhältnisse in Sowjetrußland soll jedem die Möglichkeit geben, die Frage, ob Rußland Paradies oder Hölle ist selbst zu entscheiden.« (MDS: 64) Dem Buch ist ein mit dem Tolstoi-Zitat »Ich kann nicht schweigen« überschriebener Brief der Tochter Tolstois aus der Londoner *Morning Post* beigelegt, der die Weltbevölkerung aufruft, gegen die bolschewistische Regierung aufzustehen (MDS: 69–71). Mit dieser Einbettung erlangt de Smeths Bericht mehr Schlagkraft, auch wenn nicht ersichtlich ist, ob dieser Abdruck im Einvernehmen mit der Verfasserin erschien. De Smeth inszeniert ihre vermeintliche Objektivität noch weiter, indem sie darauf verweist, dass der »wirklich Wahrheit suchende Mensch« von ihrem Buch zum Denken angeregt würde und alle anderen »nicht mehr in die Gemeinschaft ehrlicher Menschen gerechnet werden sollten.« (MDS: 65–66) Weiter betont sie, dass sie »frei von Haß gegen Sowjet-Rußland« sei und das russische Volk bemitleide (MDS: 65). Der GPU verdanke sie außerdem trotz allem »auch eine innere Reise, sie ich ohne dieses Erleben vielleicht niemals erlangt hätte.« (MDS: 65) Hier versucht de Smeth, die Haft in Russland als Wendepunkt ihres Lebens zu inszenieren, als Erkenntnis über die Boshaftigkeit der GPU und vor allem der jüdischen Verschwörung. Dies scheint vor allem in Bezug auf die Tatsache, dass de Smeth bereits 1930 in die

44 **Kienle:** Gefangenschaft und Ostraummythos. Gender, Raum und Gattung in Werken Edwin Erich Dwingers und Maria de Smeths, S. 242–243.

niederländische nationalsozialistische Partei eintrat, wenig glaubhaft.⁴⁵ Im Folgenden werde ich zunächst auf de Smeths Selbstpositionierung eingehen, um davon ausgehend ihre Darstellung Russlands zu analysieren.

Selbstpositionierung

»Ich fühle mich verpflichtet, die Wahrheit über den Kommunismus in der Praxis zu verbreiten, um nicht mitschuldig an dem Verbrechen zu werden, das an der Menschheit begangen werden soll, auch auf die Gefahr hin, das Leben dabei zu riskieren.« (MDS: 65)

Maria de Smeth positioniert sich in ihrem Bericht anhand verschiedener Referenzkategorien. Erstens suggeriert der Stil der Publikation an manchen Stellen einen Abenteuerroman, in dessen Rahmen sich die Erzählerin als sportliche und risikofreudige Person präsentiert. Zweitens identifiziert sie sich durchweg als ihrem Gegenüber überlegen und unterstreicht jeweils ihre Eigeninitiative und ihre Wehrhaftigkeit. Drittens resultiert unter anderem auch aus diesem Sicherheitsgefühl als überlegene Deutsche die Fähigkeit, sich zu verstellen, die ebenso eine zentrale Referenz der Selbstkonstruktion darstellt. Viertens zeigt sich de Smeths Positionierung in der Abgrenzung von »guten« und »schlechten« Deutschen. »Peng – zwei Kugeln schlugen pfeifend dicht neben uns ein, die dritte klatschte als Treffer ins Segel: auf dem Schwarzen Meer, 5 bis 6 Meilen von Rußlands Krimküste entfernt.« (MDS: 7)

Sowohl de Smeth als auch ihre beiden Begleiter können sich die Schüsse nicht erklären, da sich ihr Schiff eigentlich auf internationalem Gebiet befände. Nach diesem unvermittelten Beginn der Erzählung fügt de Smeth eine Rückblende auf ihre Reise bis zum Zeitpunkt der Schüsse ein und erzählt, dass sie sich auf See als »freister Mensch der Welt« (MDS: 9) fühle, und die Fahrt wird »trotz einiger lebensgefährlicher Zwischenfälle« von ihr und ihren Kameraden als Vergnügen und von »sportlichem Ehrgeiz« angetrieben beschrieben (MDS: 8). Diese Sportlichkeit zeichnet sich für de Smeth auch in der folgenden Haft als wichtiger Bezugspunkt zur eigenen Sicherheit ab, da sie sich im Rahmen der Möglichkeiten im Gefängnis darauf konzentriert, »gesund und elastisch zu bleiben, um eine sicher ungeheuer strapaziöse Flucht auch durchführen zu können«. (MDS: 30) Im Kontext dieser Seereise und auch der geplanten Flucht imaginiert sich de Smeth jeweils als Teil ihrer Gruppe, so kommt für sie auch nur die Flucht mit den »Kameraden« in Frage und nicht allein.

Der zweite Bezugspunkt de Smeths ist ihr Überlegenheitsgefühl und ihre Gerissenheit. Sie erscheint durchweg als Herrin der Situation und als jemand, der die Menschen um sich herum manipulieren könne. Im Verhältnis zu ihren Wachen schildert sie eine außerordentliche Gegenwehr, bei der es im Kontext ihrer Erläuterungen zur Brutalität der GPU verwundert, dass sie überhaupt die Möglichkeit dazu gehabt habe. So berichtet sie, dass sie »trotz Protest unserer Wachssoldaten« durch die Bahnhofshalle gegangen sei (MDS: 12). Weiter widersetzt sie sich dem Befehl eines Wachssoldaten während der Fahrt

45 **Quinkert:** Propagandistin gegen den »jüdischen Bolschewismus« – Maria de Smeths Reisebericht aus Spanien 1936/37, S. 174.

von der Küste in das politische Gefängnis in Moskau, zu schlafen: »Als ich nicht gehorchen wollte, schleuderte er mich in eine Ecke. Allerdings habe ich das mit einer Ohrfeige quittiert.« (MDS: 27) Ihre Durchsetzungskraft setzt sie auch ein, um vermeintlich Gutes zu tun, so habe sie beispielsweise »durchgesetzt, daß wir Kellerhäftlinge eine Viertelstunde spazieren durften« (MDS: 18). De Smeth schildert sich zudem als so kreativ, dass sie in einer Zelle beginne, sich aus einem Nagel und »verschiedenem Abfall« kleine Geschosse mit Nachrichten zu bauen, um Aufmerksamkeit zu erregen (MDS: 24–25). Dieser Aktion folgt eine Verurteilung wegen Spionage, die mit Erschießung bestraft werden solle, zunächst aber ihre Überführung nach Moskau bedeutet (MDS: 27).

Im Bewusstsein der mit der Haft einhergehenden Chance zum Sammeln von Informationen bekräftigt de Smeth, dass sie »äußerst empört« über die Behandlung der Gefangenen gewesen sei, aber »das Interesse an meinen Mitgefangenen meine eigene Lage weniger hart empfinden [ließ].« (MDS: 14) So versucht sie, die Zeit der Haft mit dem Sammeln von Informationen über die sowjetische Lebensrealität zu verbringen.⁴⁶ Dabei beschreibt sie unterschiedliche Strategien und berichtet, dass sie eine Methode »bis zu meiner Entlassung mit Erfolg [anwandte]«, nämlich die Gefangenen zu ärgern und zu reizen (MDS: 17). Dadurch würden die Mitgefangenen sich in Rage reden und ihr »dann ihre Not, ihr Elend ins Gesicht [schreien]« (ebd.). Auch die inhaftierten Kommunist*innen habe sie nur durch »Haß und große Erregung« zum Sprechen gebracht. Entsprechend habe sie sich, ihrer Erzählung nach, ein Bild der Kommunisten machen können, »aus verschiedensten Gegenden und [...] auch den verschiedensten in Rußland lebenden Rassen [zugehörig]« (MDS: 30), und diese Informationen für ihre Warnschrift für Deutschland zusammentragen. Damit evoziert sie das Bild einer Spionin, die sich heimlich als prokommunistisch ausbebe, um gegen die Gefahr des Bolschewismus agieren zu können.

In Moskau lässt sie sich dann auf ein weiteres Spiel der Verstellung ein. Bei der Ankunft und dem ersten Verhör betont sie, dass sie allen Mut und alle Kraft habe zusammennehmen müssen, »um die lächelnde Sicherheit, die ich in all den Monaten gezeigt hatte, nicht zu verlieren.« (MDS: 30) Sie versichert ihrem »Natschalnik«, dem GPU-Offizier, der für sie zuständig ist, dass sie nur an Geld interessiert sei und alles für Geld machen würde, um sich »das ›Vertrauen‹ des Natschalnik zu erwerben.« (MDS: 32) Entsprechend beschließt sie, dass der einzige Weg in die Freiheit für sie sei, dass sie sich »als Spion für Sowjetrußland« anwerben lasse (MDS: 32), was ihr auch gelinge. Auf die Aussage ihres Offiziers, dass sie »Freunde bleiben werden«, schlägt de Smeth »fest in die dargebotene Hand ein« und nimmt damit das Angebot an. Wie viel Kraft diese Verstellung die Erzählerin kostete, wird deutlich, als sie Angst äußert, zusammenzubrechen unter der »wahnsinnigen Beherrschung und meiner Verstellung«, die sich in diesem Fall in einem Schüttelanfall »wie im Fieber« äußere, als sie zurück in ihrer Zelle sei (MDS: 34). Hier

46 Zu de Smeths Russischkenntnissen finden sich widersprüchliche Aussagen: einerseits behauptet sie Russisch »zum Vergnügen« Jahre zuvor gelernt zu haben (MDS: 14), andererseits verweist sie später darauf, dass »wir [sie und ihre Reisegruppe, Anm. ACS] der russischen Sprache nicht mächtig« sind (MDS: 10). Eine weitere inszenierte Sprachbarriere wird aufgerufen, wenn sie behauptet, dass die GPU Offiziere nur jiddisch sprechen würden. (MDS: 11)

betont sie die durch Todesangst verliehenen übermenschlichen physischen und psychischen Kräfte, die sie den General hätten überzeugen lassen (ebd.). Weiter berichtet sie, dass die GPU wohl von ihrem Betrug erfahren habe, als sie sich direkt nach Erlangen der Freiheit in die deutsche Botschaft flüchtete. Es hätten sich »einige recht sonderbare Erlebnisse [zugetragen], die auch gefährlicher hätten enden können«, die de Smeth aber infolge ihres »ganz unbegrenzten Mißtrauens« habe abwenden können (MDS: 37).

Eine weitere Selbstpositionierung nimmt de Smeth anhand der Bewertung anderer Deutscher vor. Die erste Begegnung findet während ihrer Verhöre statt: »Mein Untersuchungsrichter war Deutscher!« (MDS: 19) Er würde zwar auf den Rang als General beharren und sich auch »sichtlich geschmeichelt« fühlen, wenn man ihn entsprechend anspreche, aber obwohl er »geborener Deutscher« (MDS: 27) sei, zeige er keinerlei Solidarität mit ihr und werde daher als besonders niederträchtig markiert. Den zweiten Deutschen trifft sie während der Überführung nach Moskau. Im Zug reise ein »deutscher Kommunist, ein junger Jude«, der ihrer Einschätzung nach »wahrscheinlich zur Belohnung für geleistete Dienste in Rußland spazieren geführt wurde.« (MDS: 27) Die negativ gezeichneten Deutschen stehen entsprechend auf Seiten der Kommunist*innen und oder sind jüdisch.

Diesen gegenüber stehen die deutschen Kameraden, die sie begleiten und nach der Verhaftung standhaft bleiben und sie nicht verraten, »da sie eine Freiheit ohne mich nicht an[nehmen wollten].« (MDS: 24) Ähnlich werden auch die nach Deutschland zurückkehrenden Arbeiter und Kommunisten mit dem Übertritt über die Grenze aus Sowjetrußland »geheilt entlassen« und damit aufgewertet (MDS: 38). Mit diesem Bild wird der in vielen Berichten groß inszenierte Grenzübertritt nach Sowjetrußland ins Gegenteil verkehrt und als Befreiung aus einem Wahn inszeniert. Ein weiterer besonderer Ort in Bezug auf die Konstruktion des Deutschen ist die Botschaft in Moskau, in der sich de Smeth und ihre Kameraden drei Tage lang aufhielten und zu Kräften kamen. Ähnlich wie bei Kruse-Jakimow ist hier das deutsche Umfeld heilsam, vor allem weil die deutschen Beamten »hilfsbereite, gut, treue, deutsche Menschen und erst in zweiter Linie Beamte einer Behörde sind.« (MDS: 36) Weiter betont de Smeth, dass sie trotz ihres »unbeschreiblich dreckigen« Aussehens freundlich in der Behörde aufgenommen worden seien, da die deutsche Botschaft »Rußland kenne«, was impliziert, dass der Schmutz hier nicht nur vordergründig auf Haft und Reise bezogen wird, sondern auch auf Rußland an sich.

De Smeth stellt sich damit zum einen in eine Tradition von Kriegsgefangenenberichten und betont vor allem das solidarische und zähe Moment ihrer Idee deutscher Identität. Vor allem versteht sie es jedoch als Pflicht, das Wissen zu verwenden, um Deutschland zu warnen und zum Kampf aufzurufen. Denn »der in Deutschland geplante kommunistische Umsturz im Februar 1933«, der in letzter Minute verhindert worden sei, »war die unmittelbare Rettung für Deutschland, vielleicht für die Welt«. (MDS: 67) Daher solle »jeder deutsche Volksgenosse« die Verpflichtung ernst nehmen, vor allem die Jugend zu schützen. Nicht zuletzt wird deutsche Identität an den Mann gebunden, »der uns – vielleicht im letzten Augenblick – vor dem Kommunismus bewahrt hat«. (MDS: 68) Wie ich am Rußlandbild weiter ausführen werde, ist gerade dieser direkte Anschluss an die nationalsozialistische Ideologie der Rahmen für de Smeths Deutungen.

Abbildung 12: Coverbild Maria de Smeth.



Beschreibung Russlands, der Sowjetunion und seiner Bevölkerung

Neben einigen landschaftlichen Beschreibungen Russlands, auf die ich als Erstes eingehen werde, setzt sich das Russlandbild de Smeths vor allem aus der Darstellung der GPU, der ›Russen‹ und der Verschwörungserzählung einer jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung zusammen. Das Russlandbild dient bei de Smeth vor allem der Unterstützung des Bedrohungsszenarios für Deutschland.

Russland als Land sei »wundervoll« und »unbeschreiblich schön« (MDS: 27), doch geprägt von dem »Kontrast zwischen diesem herrlichen Land und den armen, elenden Menschen«, dieser »muß bei jedem, der es gesehen hat, einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen.« (Ebd.) Die Straßen seien grundsätzlich »entsetzlich«, und es gäbe nur kleine Flecken mit »neuen und gepflegten Strandanlagen«, wo »Männer in weißen Uniformen mit stark geschminkten Damen an der Seite« zu finden seien. Zudem habe sie auf dem Bahnhof »eine Bahnhofsvorsteherin mit grellrot geschminkten Lippen leb-

haft mit mehreren, gutgekleideten Matrosen [flirten sehen]«. (MDS: 12) Das Negativ der geschminkten Frau erscheint hier als Symbol der Dekadenz, zusätzlich noch mit dem Verweis auf die Bahnhofsvorsteherin in Verbindung mit einer in de Smeths Sicht fraglichen Sexualmoral.

Die eindringlichste Verknüpfung hat in de Smeths Text jedoch nicht die Landschaft mit Russland, sondern die GPU als »Verkörperung der Diktaturgewalt« (MDS: 19). Die Geheimpolizei wird sogleich von jeglichen Deutschen abgegrenzt, da sie ein »Hohn für unser Gerechtigkeitsgefühl« sei. (MDS: 30) Selbst »die Russen« hätten ihr gesagt, dass die Menschen bei der GPU alle bezahlt würden oder Fanatiker seien, »die auch ihr eigenes Vaterland verraten« (MDS: 53). Die Gewaltausübungen werden als absolut unverhältnismäßig beschrieben, so habe die GPU drei Menschen schon allein deswegen verhaftet, weil diese de Smeth und ihren Kollegen auf dem Weg ins Gefängnis die Frage zugerufen hätten, ob sie aus Deutschland kämen. (MDS: 11) Die Macht der Organisation wird als dermaßen groß dargestellt, dass sie selbst Lenin zum Schweigen gebracht hätten. Denn Lenin habe sich mit der NEP »wieder zum bürgerlichen System bekannt. Dann ist er gestorben.« (MDS: 42)

Auch in den Gefängnissen würde die GPU zu fragwürdigen Methoden greifen. So wird de Smeth damit gedroht, dass ihre Mutter nach Russland gelockt würde, darüber hinaus werde, ähnlich wie in der vorigen Phase, auf die Instrumentalisierung von Sexualität und Anziehung gesetzt. So sei es »nicht selten, daß Gefangene in ihre Untersuchungsrichter verliebt waren«, »die Russen« seien dafür auch sehr anfällig, da sie »sonst nicht gerade höflich behandelt [werden]« (MDS: 20). So wirke es umso mehr, wenn sie »plötzlich einem hübschen, liebenswürdigen jungen Manne gegenüberstehen, der sie mit ungewohnter Zartheit behandelt«. (ebd.) Darüber hinaus habe »P.G.U.(!) die klug ausgedachte Einrichtung, daß Frauen fast immer von sehr hübschen und gepflegten Generälen, Männer häufig von auffallend schönen Frauen verhört werden. Die Männer haben auch vielfach Frauen als Wachsoldaten. Eine kluge, aber teuflische Einrichtung.« (MDS: 20) Interessant ist hier die Betonung, dass bei Frauen »fast immer« entsprechende Methoden angewandt werden, während es bei Männern »häufig« sei, dies kann darauf verweisen, dass Frauen als leichter zu verführen gesehen wurden, oder aber auf die personelle Verteilung bezogen sein.

Darüber hinaus wird der GPU unterstellt, auf der einen Seite »Klassenhaß-Züchtungen« durchzuführen, die zur gleichzeitig von der GPU vermeintlich angestrebten »Rassenvermischung« einen Widerspruch bilden würden. Für erstere Strategie würden »die Rassenverschiedenheiten genützt«, um Hass zwischen den »Rassen« zu provozieren. (MDS: 60–61) Die Mischungstaktik bestehe dagegen als Ergänzung zu den Ehegesetzen in Russland. Im Rahmen dieser würden »mit Vorliebe die Männer einer Rasse in ein Gouvernement, das von einer anderen Rasse bewohnt wird [versetzt]« und die Männer dort ebenso, damit die nächste Generation aus einer »Mischrasse« bestünde: »Vielleicht will die GPU dadurch ein minderwertiges widerstandsloseres Geschlecht züchten« (MDS: 61). Damit zeigt sich nicht nur de Smeths zutiefst rassistisches Weltbild, sondern auch die Idee des Konnexes zwischen einer vermeintlichen Güte einer »Rasse« und deren Reinheit. Diese werden wiederum durch die Ehegesetze geregelt, die de Smeth in Russland als unzulänglich ansieht, wie sich in Hinblick auf die Beschreibung der »Russen« zeigt.

Entsprechend hätte die GPU mit der »Ausrottung« jeglicher Religion »mit Ausnahme der jüdischen« auch zum Ziel, Moral und Ethik anzugreifen und damit die Geschlechterverhältnisse »der Russen« grundlegend zu ändern. (MDS: 56) Allerdings wird nicht ganz klar, ob das Verhältnis der Geschlechter davor bereits so gewesen sei, oder ob es sich hier um Wandlungen durch vermeintliche GPU-Politiken handelt. Die Beziehung zwischen Mann und Frau basiere in jedem Fall auf »rein tierischen Instinkten«, und »die Russen« seien »stolz auf ihren »Naturalismus«. Weiter schreibt de Smeth: »Für sie ist Liebe gleichbedeutend mit Paarung. [...] Die Zustände begünstigen natürlich wieder den Egoismus im einzelnen Menschen und zerstören alle Begriffe von Selbstbeherrschung und Aufopferung. Besonders schlimm werden sie für Frauen. Eine Egoistin kann nie eine gute Gattin und schon gar keine gute Mutter sein« (MDS: 56). Die jungen Menschen hätten durch die Auflösung der Familie keinen Halt mehr im Leben, was dem Regime ermöglicht, »das Anlehnungsbedürfnis, das in jedem Menschen stecke« auszunutzen. (MDS: 45) Entsprechend stellt de Smeth die Frage in den Raum, warum sich keiner wehre. Auch die Antwort auf diese Frage findet sich in rassistischen Zuschreibungen, da »die slawische Rasse« »mehr zum Dulden als zum Widerstand [neige]« und der Großteil der Bevölkerung aus »Mischrassen« mit slawischem Anteil bestünde (MDS: 63) und zudem die unterschiedlichen »Rassen« in Russland gegeneinander aufgehetzt würden. (MDS: 63) Darüber hinaus werden noch der Hunger, die Größe des Landes sowie die Spitzeltätigkeiten der GPU thematisiert.

Im Großen und Ganzen zeichnet de Smeth hier ein Bild von »armen Russen«, die, ähnlich wie Kruse-Jakimow in der ersten Phase berichtete, auf Hilfe aus dem Ausland hoffen. Die eigentlichen Akteure auch hinter der GPU sieht de Smeth anders. So sei auch der Kommunismus nur ein »geschickt verschleierte[s] Geschäftsprojekt der Juden« (MDS: 66). Weiter ergänzt sie, dass auch »einzelne Angehörige der jüdischen Rasse sich nicht an der Entwicklung dieses Projektes beteiligen, vielleicht sogar dagegen sind, aber dies nichts an der Existenz des Projekts ändere« (MDS: 67). So hätten entsprechend die »Sowjetjuden« ihr ganzes Kapital, »alle Werte Russlands«, in die kommunistische Revolution gesetzt, um auch das deutsche und westeuropäische Kapital für sich zu beanspruchen. (MDS: 68) Es handle sich bei der Revolution in Russland entsprechend um ein »geniales Geldgeschäft«, das mithilfe der Weltrevolution »das gesamte Kapital endlich in rein jüdischen Händen vereint« (MDS: 51–52).

Zusammenfassend ist für diesen Teil festzuhalten, dass de Smeth sich fast ausschließlich über mit Männlichkeit verbundene Rollen inszeniert, als Spionin, als Sportlerin und als ihr Leben riskierende Wahrheitserzählerin. Diese Rolle nimmt sie dezidiert in Abgrenzung zu den negativ markierten und häufig effeminierten »Anderen« ein. Betont wird aber gerade in Hinsicht auf die Geschlechterverhältnisse ein »natürliches« Familienbild, dem de Smeth selbst nicht entspricht. Diese widersprüchlichen Haltungen, die sich bereits bei den völkisch-nationalistischen Frauen seit dem Kaiserreich zeigten, weisen interessante, in sich widersprüchliche Geschlechtervorstellungen auf, in denen ein System beziehungsweise eine Ideologie verteidigt wird, die inhärent antifeministisch ist, und für sich selbst aber eine dezidiert männliche Rolle in Anspruch genommen wird, wie de Smeth als eine der wenigen Frauen in der NS-Propaganda, die

einen entsprechend hohen Dienstrang erreichte. So avancierte sie »als einzige Frau zum Hauptmann der Wehrmacht« und kommandierte eine Propagandakompanie.⁴⁷

Zwischenfazit

Den beiden Berichten Thommens und de Smeth werde ich im Folgenden die Publikationen Walther Allerhands⁴⁸ und Fritz Funks⁴⁹ gegenüberstellen. Allerhands Reisebericht *Russland aus der Nähe. Reportage eines Unbefangenen* versucht, einem dem Untertitel entsprechenden Ton anzuschlagen. Der Band wurde 1935 im Verlag Julius Kittel in Mährisch-Ostrau veröffentlicht, aber bis zur zügigen Indizierung durch die entsprechenden Zensurbehörden in Nazi-Deutschland auch in Deutschland vertrieben.⁵⁰ Allerhand war Journalist und promovierter Slawist, der sich u.A. intensiv mit dem Werk Tolstoj's auseinandergesetzt hatte – und entsprechend sowohl über Wissen hinsichtlich der russischen Sprache als auch Kultur verfügte. Der Bericht folgt dem klassischen Aufbau mit Rahmen durch Hin- und Rückreise sowie Darlegung der eigenen Reisemotivation. Im Hauptteil finden sich Ausführungen zu unterschiedlichen thematischen und geographischen Schwerpunkten. Auch allerhand widmet »den russischen Frauen« ein ganzes Kapitel (WA: 92–96) und wählt einen fast plauderhaften Ton für seine Publikation. So finden sich Kapiteltitel wie »Ein paar Vorworte über Rußland, Bücher und Tanten« oder etwas »Ich finde statt Matratzen die russische Seele«. (vgl. WA: 219) Stilistisch ist interessant, dass Allerhand die Leser*innen mit auf die Reise nimmt, da die beschreibenden Absätze jeweils mit Formulierungen wie »du siehst« versehen werden. Auch das dem Buch vorangestellte Vorwort wird in direkter Anrede an die Lesenden gerichtet: »Du hast dieses Buch nicht gekauft, um etwas über mich zu erfahren. So stelle ich mich denn ungebeten vor.« (WA: 5) Die Vorstellung fällt dann aber recht allgemein aus und betont vor allem, dass die Meinung Allerhands »nicht in diesem Buch« sei und er ausschließlich »die Dinge selbst sprechend lasse [...] durch mich hindurch, sage, was ich sah«. (WA: 5) Weiter betont Allerhand, dass er nie politisch gewesen sei. (ebd.) Russland reize ihn, da er an »unwandelbaren, zeitlosen Dingen« interessiert sei und diese für ihn »die russische Erde und der russische Mensch« darstelle, die er beide liebe. (WA: 6)

Dem entgegen präsentiert sich der Bericht Funks als sachlich-nüchtern und Russland als Hort der Unfähigkeit und Ausbeutung. Der Großteil des Textes umfasst knappe als Tagebucheinträge aufgebaute Abschnitte zwischen September 1929 und August 1932 – eingerahmt durch Kapitel zu Hin- und Rückreise (FF: 5–18; 120–123) sowie eine knappe Ausführung zum Aufenthalt in Charkiw (FF: 18–23) sowie der Arbeitsaufnahme unter dem Titel »Das Werk/ Der rote Direktor/ Beginn der Tätigkeit« (FF: 23). Funk war ebenso wie Allerhand des Russischen mächtig – wobei er zu Beginn anmerkt, dass er erst in

47 **Quinkert:** Propagandistin gegen den »jüdischen Bolschewismus« – Maria de Smeths Reisebericht aus Spanien 1936/37, S. 173.

48 Im Folgenden unter der Sigle WA im Fließtext zitiert. Zur Biographie vergleiche: **Heeke:** S. 560.

49 Im Folgenden unter der Sigle FF im Fließtext zitiert. Zur Biographie vgl.: **Heeke:** S. 574.

50 **Dahm, Volker:** Das jüdische Buch im Nationalsozialismus, München ²1993, S. 182.

Russland von »echten Russen« gesagt bekommen habe, dass er ukrainisch spreche. Diesen Umstand führt er selbst darauf zurück, dass sämtliche seiner Bekannten »stramme ukrainische Nationalisten« seien. (FF: 12) Zudem fungiert der Erzähler während der Rückreise als Deutsch-Dolmetscher für eine russische Reisende – was darauf verweist, dass er sich sicher in beiden Sprachen bewegt. (FF: 123) Der Aufenthalt Funks und seiner Frau endet glimpflich mit dem »Aufatmen« des Ehepaars nach unendlichen Problemen bei der Rückreise und der Aufgabe der Stelle nach Einsicht, dass die russische Belegschaft einfach inkompetent sei. Zentral für die Identität als Deutscher werden bei Funk vor allem das Weihnachtsfest, die Ordnung und das Bier angeführt. Auch die »westliche« Kleidung seiner Frau findet bei den Frauen seiner Kollegen große Bewunderung, auch wenn dies von Funk als dreist bewertet wird. Die Publikation Funks erschien 1933 im Verlag Volk und Reich und wurde unter anderem auch in den Nationalsozialistischen Monatsheften 1934 beworben.⁵¹ Interessant ist darüber hinaus, dass Funks Text im Gegensatz zu einem Großteil der Texte, die in diesen Jahren publiziert wurden, in Fraktur abgedruckt wurde.

Beide Publikationen sind mit Coverbildern in Form von Collagen versehen. Das Cover von *3 Jahre unter Hammer und Sichel* ist dunkel gehalten. Die Collage von schwarzweiß Photographien nimmt ein bisschen mehr als die Hälfte der linken Bildseite ein. Die rechte Seite ist schwarz mit roter Blockschrift versehen und zeigt den Titel des Buches. Die Photographien der Collage zeigen am unteren Rand gleichförmige Objekte in einer Reihe vor dem Hintergrund einer Fabrik. Links darüber ist das erschöpfte Gesicht einer Person mit ebenso dunkler Kleidung zu sehen. Dahinter findet sich ein Plakat mit kyrillischer Schrift. Über diesem zeigen sich Traktoren in einer Reihe, die wiederum vor der Skyline einer Großstadt und industriell anmutenden Wassertürmen zu sehen sind. Das Bild vermittelt Monotonie und Elend, sowie eine Ent-Individualisierung. Das Coverbild von Allerhands Reisebericht zeigt sich dynamischer und weniger trist. Mittig ist der Titel des Bandes in einem stilisierten Schriftzug platziert. Der Name des Autors findet sich im oberen Bereich. Die Collage zeigt ebenso wie die auf Funks Titelbild industrielle Bauten und einen Arbeiter – in diesem Falle jedoch um eine Abbildung der Basilika Kathedrale angeordnet. Diese Darstellung entspricht Allerhand stilistischer Entgegensetzung von Altem und Neuem im Reisebericht und greift die Orientierung an Fortschritt qua Technik vieler weiterer Reiseberichte aus dieser und der vorherigen Phase auf.

Im Folgenden werde ich die beiden Berichte hinsichtlich der Erzählinstanzen und Konstruktionen von Geschlecht, Nation und Kultur vergleichen. Dazu gehe ich besonders auf die Beschreibungen der Hin- und Rückreise ein – sowie im Falle Allerhands vor allem auf dein Kapitel zu den russischen Frauen. In beiden Berichten finden sich die Eigenpositionierungen eher implizit als Abgrenzung zu »den anderen« – wobei anzumerken ist, dass obwohl beide Autoren sich essentialistischer Beschreibungen von Nation und Kultur bedienen – diese bei Allerhand nicht in einer klaren Hierarchie verorten lassen, sondern ein Nebeneinander zulassen. Bei Funk nahezu alles (sowjet-)russische (und polnische) als negativ und ineffizient markiert.

Für Fritz Funk beginnt seine Reise »ohne den Reiz, den ich sonst beim Reisen empfinde« (FF: 5) – vermutlich, da er der »Heimat auf längere Zeit Lebewohl sagen muß«.

51 Vgl. Heeke, S. 574.

(ebd.) Hier wird bereits eine Verknüpfung von Heimat und Glück impliziert, die sich dann auch ähnlich wie den deutschen Institutionen Russlands bei Jakimow oder de Smet als nicht an geographische Grenzen geknüpft erweist. Denn kurz nach der Anreise vermag es allein das Deutsche Generalkonsulat als Gebäude Funk »mit einem Male wieder frohe Laune« zu bringen. (FF: 19) Bereits auf der Hinreise werden antislawische bzw. antipolnische Stereotype aufgerufen, etwa in Form der Beamten, die »unfreundlich und mürrisch« oder als »konfiszierte Gaunergesichter« auftreten (vgl. FF: 6) und durch die Funks Darstellung direkt als suspekten Figuren inszeniert werden. Dies wird ähnlich wie bei Jakimow durch Hinweise darüber unterstrichen, dass den entsprechenden Figuren ein Hang zu Faulheit und mangelnder Unterordnung eigen sei – wie sich beispielsweise anhand der Thematisierung der fehlenden Sanktionierung der bettelnden Jugendlichen zeigt, die ganz zur Unzufriedenheit des Erzählers »stets lustig und guter Dinge waren« und nicht vom Personal vertrieben wurden. (FF: 9) Grundsätzlich erscheinen bei Funk alle kompetenten Figuren als Deutsche oder in Deutschland gelernte Menschen. Deutschland bleibt Sehnsuchtsort auch vieler russischer Kollegen in seiner Erzählung und direkter Indikator für Wohlstand – so erwähnt er beispielsweise, dass der neue Direktor in Deutschland gewesen sei und »infolgedessen gut aus[sieht]« (FF: 88), ohne dass dieser Umstand einer weiteren Erklärung bedürfe.

Der in vielen Reiseberichten so eindrücklich beschriebene Grenzübergang wird hier nur kurz thematisiert mit den Worten: »ein aus Holz gezimmerter roter Torbogen. Das war die Eingangspforte Sowjetrußlands«. (FF: 7) Verbunden wird dieser Übergang »in der freudlosen Gegend« (FF: 6) allerdings mit der – mehr von Furcht als von Faszination begleiteten Feststellung der Größe Russlands: »Unvergesslich war dieser erste Anblick der sich in weiter Ferne verlierenden russischen Flachlandschaft mit ihrem traurig flimmernden Charakter. Zum ersten Male offenbarte sich mir hier die ungeheure und beängstigende Weite des russischen Reiches.« (FF: 12) Zu bemerken ist hier, dass Funk die Referenz des »Reiches« heranzieht – die i.d.R. auf die Vorstellung der Bolschewiki als neue Zaren referiert.

Darüber hinaus finden sich in beiden Berichten Anknüpfungen an bereits vorhandene Bilder Russlands bzw. der Sowjetunion: Erstens die Vorstellung von West und Ost als zwei unterschiedliche Welten und zweitens die Inszenierung Russlands als Land der unverbundenen Gegensätze. Der erste Punkt lässt sich weiter untergliedern in imaginierte Geographien, Zeitregimes und olfaktorische Unterschiede: Allerhand inszeniert die Unterschiedlichkeit der beiden vermeintlich unterschiedlichen Welten anhand von Architektur: »Letzter Gruß – ein gotischer Dom. Bald werden es die breiten, schweren Kuppeln des Ostens sein.« (WA: 16) Dass »Der Osten« hier für Russland bzw. die Sowjetunion steht, zeigt sich durch deren Gegenüberstellung: »Uralte Kluft zwischen Osten und Westen, Morgen- und Abendland, Rußland und Europa.« (WA: 13) Diese Kuppelbauten finden sich in vielen weiteren Reiseberichten als Sinnbilder des mystischen und orientalisierten Russlands – und so scheint es nur folgerichtig, dass Allerhand »die Mystik« nutzt, um in ihrer Abgrenzung zum technischen Fortschritt, die vermeintlich unverbundenen Gegensätze zu illustrieren. So ist Russland »Land der Mystik und Traktoren« (WA: 8–9) sowie »Land der Mystik und der Dynamos« (WA: 14).

Das »Andere« des bereisten Landes zeigt sich darüber hinaus aber auch hinsichtlich der Darstellung von Zeit. Diese wird zum einen selbst als dem Westen differente insze-

niert und darüber hinaus aber auch als mentalitätsspezifischer Unterschied konstruiert sowie als Illustration der Ungleichzeitigkeit genutzt, um die ›Figur des Primitiven‹ aufzurufen. So gehe nach Allerhand nicht nur »die Zeit ihren eigenen Gang« (WA: 13–14), sondern auch das Zeitempfinden sei ein anderes – denn die Ankunft in Odessa sei »echt russisch« mit zwei Stunden Verspätung erfolgt. (WA: 25) Auch Funk verweist zum einen auf die von ihm empfundene Unpünktlichkeit ›der Russen‹ sowie zum anderen deren Grundeinstellung in jeglicher Situation, »keine Eile« (vgl. u.A. FF: 18, 23) zu haben. Darüber hinaus werden die Einrichtungen Russlands von Funk mehrmals als »primitiv« (FF: 8) beschrieben – sowie die Unfähigkeit ›der Russen‹ mit »neuen Maschinen« zu arbeiten betont (FF: 49–50). Allerhand übersteigert dieses Bild der Rückversetztheit humoristisch, indem er feststellt, dass »Eisenbahnzüge [so hätten] aussehen müssen zu Zeiten der Ichtyosaurier(!)«. (WA: 16)

Während Funk nach seinem Übertritt immer wieder auf die unangenehmen Gerüche verweist – diese aber auf die Lebensumstände zurückführt, inszeniert Allerhand einen Unterschied Europas und Asiens anhand des Geruchs: »und diese brutal unparfümierte Welt des Proletariats. Glattrasiertes Europa umdrängt die Eingangspforte Asiens«. (WA: 15)

Die empfundene Andersartigkeit findet sich auch in der Beschreibung der russischen bzw. sowjetischen Bevölkerung und wird teilweise auf die sowjetische Regierung – teilweise auf die Eigenart ›der Russen‹ zurückgeführt. So kommt bei Allerhand immer wieder die ›russische Seele‹ und das Motiv der Leidenschaftlichkeit und des Fanatismus ›der Russen‹ zur Sprache:

Entsprechend sei das »neue Rußland mit der Seele des alten Rußland, jeder ein Opfer seiner Selbst, Verleugner jedes persönlichen Bedürfnisses, alles im Tun im Dienste der Idee.« (WA: 21) Immer wieder sehe er »nichts als [den] fanatisch unverstellte[n] Ausdruck einer Leidenschaft« in den Augen ›der Russen‹. (WA: 18) Darüber hinaus werden sowohl neues als auch altes Russland als der ›westlichen‹ Logik entsagend beschrieben: »Das ist ja wieder – Rußland, göttliche, russische Logik, die Dostojewskij-Weisheit vom zweimal zwei ist fünf. Da ist die wieder, die kühne Logik, die lachend über Axiome hinwegsetzt, die herrliche Logik des alten Rußland wie des neuen.« (WA: 20)

Einen weiteren Bezugspunkt bilden die Geschlechterverhältnisse. Bei Funk treten diese wiederum impliziter zu Tage – etwa mit Hinweisen auf die fehlende Rücksichtnahme auf »Frauen und Mädchen« in den Bahnen (FF:100) und das Erstaunen darüber, dass bei einer Havarie nicht zuerst Frauen und Kinder gerettet würden (FF: 65). Bei Allerhand findet sich wie erwähnt ein vollständiges Kapitel zu den russischen Frauen. Zunächst ruft er aber als Abgrenzungsfolie zur »Neuen Frau« in Russland das Bild der schönen Georgierin bzw. Kaukasierin auf, die den Ruf hätten »die schönsten der Erde zu sein«. (WA: 92) Daher sei es – für die vermutlich heterosexuell und männlich imaginierte Leserschaft auch nur folgerichtig, dass man überall »wohl auch nach den Frauen [schielt]«. (Ebd.) Die Erotisierung und Exotisierung dieser Frauen als Objekte männlicher Begierde wird noch fortgeführt: »Schön sind kaukasische Mädchen. Sie haben in den Gliedern die edle Anmut des Tieres und in den Augen die lockende Lasterhaftigkeit ihrer großen Königin Tamara.« (WA: 92–93) Hier erscheinen Frauen entsprechend entmündigt als »Mädchen« sowie entmenslicht anhand des Tiervergleiches – darüber hinaus wird dem weiblichen Körper per se eine vermeintlich »lockende Lasterhaftigkeit«

eingeschrieben, der die männlichen Phantasien zu legitimieren scheint. Wie sehr in der Erzählweise sexuelle Verfügbarkeit und Objektivierung von Frauenkörpern mit dem Wesen von Frauen verbunden sind, zeigt die folgende Ausführung zu den russischen Frauen:

Ganz anders aber ist die russische Frau, vielleicht noch bemerkenswerter, weil der Wandel der Zeit und der Dinge an ihr verblüffend deutlich wird. Nichts von dem Zauber georgischen Frauen hat die Russin von heute an sich, nichts von der Frauenart der ganzen Welt: nichts Liebenswertes, nichts Lockendes, nichts Werbendes und nichts Verführerisches. Sie ist eine Amazone geworden, Streiterin für den neuen Staat, fanatischer noch als der Mann. [...] Rußland, das so viele Gegensätze gleichmacht, Unterschiede ausgeglichen, hat auch die Brücke zwischen Mann und Weib geschlagen, wandelte die Arbeitsteilung zur Arbeitsgemeinschaft, gab seiner Bürgerin gleiche Rechte, aber auch die gleiche Bürde wie dem Mann. So schuf das neue Rußland den neuen Typ der Frau. (WA: 93)

Zum einen zeigt sich hier die Georgierin als urtümliche Form der Frauen, da ihr der Zauber noch erhalten geblieben scheint. Zum andern wird auch deutlich, dass die »Amazone« hier negativ konnotiert – weil für Allerhand nicht als Objekt der Begierde zu imaginieren – die Gleichstellung der Geschlechter grundsätzlich als einen in Frauen Aggressionen und »Fanatismus« hervorrufenden Umstand darstellt. Diese Überlegungen werden in den folgenden Seiten nochmals mit anderen Wortspielen und -bildern ausgeführt. So ehre man nun die Frauen nicht mehr »indem man ihr den Platz in der Straßebahn« einräume, sondern man ehre sie »indem man sie als Gleichwertige an die Drehbank stellt«. (WA: 94) Weiter fände man in Russland zwar »Frauen auf allen Posten, aber nirgends – Fraulichkeit«. (WA: 95) Die Interaktion zwischen Männern und Frauen sind in Allerhands Ausführung auf sexuelle Ebene beschränkt – Eros als »neckisch spielender Schalk« erscheint als »Urkraft«, die Russland durch die Idee des Sozialismus verdrängt habe, wodurch die »natürlichen Rollen« von »Locken« und »Werben« außer Kraft gesetzt worden seien: »Ich will nicht sagen, ob es gut oder nicht gut ist. Vielleicht ist es ein wenig gegen den Sinn des Lebens, gegen des Geist des Glückes, vielleicht sogar ein wenig gegen die Natur, wo das Männchen schafft und das Weibchen – sich schmückt.« (WA: 96)

In einem letzten Schritt gehe ich auch Bemerkungen zur Gesellschaft und deren Ordnung im Allgemeinen ein, um weitere Anknüpfungspunkte der Identitätskonstruktionen aufzuzeigen. Allerhand scheint bei allem Unverständnis für die Gleichberechtigung der Frau, die sowjetische Gesellschaftsform doch zuzusagen und einen starken Kontrast zu Europa bzw. Deutschland darzustellen. So müsse er vom »brüderlichen Du von Mensch zu Mensch« in Europa wieder als Raum mit »tausend Wänden zwischen mir und dir« zurückkehren – was für ihn nicht den Übergang von einem Land ins andere markiert, sondern den Übergang von einer Welt zur andern. (WA: 195) In der Darstellung Funks gibt es innerhalb der Sowjetgesellschaft vor allem Unterschiede zwischen Arbeiter*innen und der sog. »Bürokratenclique«: diese seien mehr noch als »die Russen« an sich darum bemüht, die »eigenen« Leute trotz mangelndem Arbeitswillen und -qualifizierung in die Betriebe zu setzen. (FF: 43–44) Darüber hinaus würden stets all jene (meist Deutsche) entlassen oder versetzt, die Prozesse verbessern wollen und beispielsweise die

Arbeit mit besseren Maschinen aus »Engstirnigkeit« verweigert. (vgl.: FF: 43–44, 49–50). Wer genau hinter dieser Gruppe der Bürokraten steht – die ja bereits bei Holitscher in der ersten Phase negativ erwähnt wurden und sich auch bei Allerhand in Form von »Sankt Bürokratius«, dem »letzten Heiligen unter den Sowjets« findet (WA: 16) – bleibt zunächst diffus, wird dann aber im letzten Drittel der Aufzeichnungen ausgeführt. So seien es vor allem »jüdische Elemente der Bevölkerung«, die sich in den führenden Ingenieurspositionen fänden und »ihresgleichen« Hilfestellung leisten würden. (FF: 73) So hätten »die Juden« vor der Revolution nahezu den gesamten Handel in ihren Händen gehabt und seien nun überall vertreten: »Regierung, Partei, Gewerkschaftsbürokratie und vor allem die GPU, d.h. alle maßgebenden staatlichen Faktoren sind sehr stark mit Leuten jüdischen Glaubens durchsetzt. Hier hat das bekannte Zusammengehörigkeitsgefühl der Rasse Gelegenheit, sich zum Besten von Genossen, die eine neue Existenz suchen, auszuwirken.« (FF: 73) Hier werden nicht nur antisemitische Bilder der den Handel kontrollierenden »Juden« aufgerufen, sondern auch an Verschwörungserzählungen einer herrschenden Clique sowie das Feindbild des »Jüdischen Bolschewismus« angeknüpft. Diese Logik wird bereits auf der folgenden Seite gebrochen, wenn Funk ausführt, wie jüdische Menschen das Dekret zur »Liquidierung des Antisemitismus« nutzen würden, um Stellen zu behalten oder an bessere Stellen zu kommen (vgl.: FF: 74) – was bei einer Kontrolle »aller maßgebenden staatlichen Faktoren« unnötig scheint. Zwar werden »die Juden« als »den Russen« in Intellekt und Arbeitsmoral überlegen dargestellt, aber damit durch die entsprechende Wortwahl Funks aus dem semantischen Feld des Krieges als Bedrohung inszeniert. (vgl. u.A. FF: 73–75)

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich in allen Berichten essentialisierende Tendenzen halten, von den hier behandelten de Smeths und Funks Bericht explizit als NS-Propaganda zu werten ist – da beide an antisemitische Bilder und Verschwörungserzählungen anknüpfen. Allerhands Bericht zeigt sich als bewusst »unpolitisch« gehalten und fokussiert vor allem auf die Ausschlichtung sexistischer Klischees über »slawische« Frauen. Er scheint dem Sowjetstaat aber weniger negativ gestimmt, was sicherlich auch die frühe Indizierung des Berichts in Deutschland mit sich brachte. Dagegen stehen die Beobachtungen Thommens, die zwar bereit ist, gesellschaftliche Missstände der Zeit kleinzureden bis auszulassen, aber eine scharfe Analyse der Geschlechterverhältnisse bietet.